

Der SOZIALISTISCHE KÄMPFER

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Heft 7—9

Juli—September 1971

2 Schilling

„Klare Verhältnisse“ – Klarheit

Der 10. Oktober 1971 ist ein entscheidender Termin für Österreich: An diesem Tag werden die österreichischen Wähler die Antwort darauf geben, ob sie „klare Verhältnisse schaffen“ wollen, indem sie die Sozialistische Partei so stark machen, daß sie ihr Programm verwirklichen kann.

Aber schon jetzt, vor diesem Tag, ist eine vielleicht noch wichtigere Entscheidung bereits gefallen: Unsere Sozialistische Partei selbst hat die Klarheit geschaffen, die wir schon lange vermißt haben: Sie hat zum ersten Mal nach 26 Jahren endlich wieder eindeutig erklärt, daß sie die Regierungsverantwortung in Österreich voll und ganz tragen will, daß es ihr Ziel ist, so stark zu werden, daß sie ihr Programm allein verwirklichen kann.

Wir haben schon in den Jahren der Koalition immer wieder darauf hingewiesen, daß neben der ständigen ideologischen Aushöhlung und der rhetorischen Preisgabe so mancher sozialistischer Forderungen und Ziele immer mehr auch eine Abwertung des Parlaments und der demokratischen Rechte des Staatsbürgers einhergeht. Die Koalition, bis zum Jahre 1955 eine absolute Lebensnotwendigkeit des österreichischen Gemeinwesens, die im Abschluß des Staatsvertrags ihre wahre Krönung gefunden hat, ist in den Jahren nachher zweifellos mehr oder minder steril geworden. Freilich haben unsere politischen Gegner diese Tatsache weidlich für sich auszunützen gewußt; aber sie hätten all das nicht tun können, hätten wir, entschlossen und auf den großen alten Traditionen des Austromarxismus weiterbauend, ebenfalls neue Zielsetzungen zu bieten gehabt.

An einen Versuch, der reichlich spät unternommen worden ist, sei hier erinnert: den Versuch, durch ein „Programm für Österreich“ die bereits merkbare, aber noch viel mehr fühlbar gewordene Gleichgültigkeit auch in unseren Kreisen zu überwinden. Eine Diskussion für dieses „Programm“ auf breitester Grundlage bis hinab in die kleinste Sektion sollte unsere Genossinnen und Genossen wieder auf die großen Probleme aufmerksam machen, die eigentlich vor uns stehen. Diese Diskussion an sich war ein echter Erfolg. Sie mag heute mit als eine der Ursachen angesehen werden, daß die alte Klarheit über unsere Ziele wiederhergestellt ist. Die Sozialisten wollen nicht nur gute Verwalter sein — die Sozialisten sprechen es heute wieder klar und deutlich aus: sie wollen die Mehrheit! Sie wollen die Mehrheit im Parlament erobern und eine Regierung stellen, die aus Sozialisten besteht.

Denn nur eine solche Regierung kann tatsächlich sozialistische Ziele verwirklichen, nur eine solche Regierung kann mit dem althergebrachten Obrigkeitsstaat Schluß machen und ein modernes Gemeinwesen schaffen, nur eine solche Regierung kann die Bevormundung der Staatsbürger durch was immer für Kräfte oder Gruppierungen rechtzeitig unterbinden oder überhaupt verhindern.

Und wenn die pluralistische Wohlfahrtsgesellschaft von heute mit ihrer selbstherrlichen Bürokratie und allen anderen anonymen „Apparaturen“ dem einzelnen Staatsbürger immer mehr das Gefühl, aber auch die objektive Möglichkeit genommen hat, auf das Geschehen im Staat Einfluß zu nehmen und mitbestimmen zu können, dann werden es nur die Sozialisten sein, die den Österreicherinnen und Österreichern mit absoluter Gewißheit alle Voraussetzungen schaffen, um als mündige Staatsbürger frei, kritisch und verantwortlich das öffentliche Leben in ihrem Staate zu formen und zu bestimmen.

Das ist es, was wir unter einem modernen Österreich verstehen. Die große Sozialistische Partei wird dieses moderne Österreich schaffen, als den ersten Schritt zu einem noch größeren Ziel:

Ein sozialistisches Österreich!

Das mahnende Gewissen

Der zeitgeschichtliche Unterricht in unseren Schulen ist völlig unzulänglich, er hat versagt. Ohne natürlich auch nur das Geringste gegen den Geschichtsunterricht an sich damit gesagt zu haben, muß doch festgestellt werden, daß man in unseren Schulen zwar viel über Schlachten da und dort, über Intrigen und Eheschließungen der Habsburger, über alles mögliche sonst erzählt, über die jüngste Vergangenheit aber erfährt unsere Jugend so gut wie nichts. Die mehr als fünfzig Jahre nach der Gründung unserer Republik haben für die Lehrpläne, aber auch für die meisten Lehrkräfte, die Geschichte unterrichten, noch nicht begonnen . . .

Und so haben die jungen Menschen seit fast drei Jahrzehnten nicht erfahren, was sich in der Zeit des Faschismus wirklich ereignet hat. Dieses sträfliche Versagen wettzumachen zu versuchen ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Diskussionen, Vorträge und Seminare, aber auch Exkursionen sollen dazu beitragen, nachzuholen, was die Bildungsarbeit sowohl im politischen als auch im gewerkschaftlichen Bereich bis jetzt im allgemeinen versäumt hat.

Freilich, Gedenkfahrten und Mahnmale, Kranzniederlegungen und Schweigemärsche zur Ehre der ungezählten Opfer des Faschismus sind nur dann sinnvoll und damit auch zeitgemäß, wenn sie zu den Aufgaben der Gegenwart, zum Kampf gegen die neue faschistische Gefahr in Beziehung gebracht werden. Denn es geht ja darum, für die antifaschistische Wachsamkeit, die heute wieder notwendiger ist denn je zuvor, aus der Erinnerung und den Erfahrungen einer grauenvollen Vergangenheit die notwendige Kraft zu schöpfen.

Daß wir alle mit unserer großen Partei, mit den großen Idealen unserer Bewegung so innig verbunden sind, daß sie ein Herzstück unseres Ichs geworden sind, brauchen wir hier nicht nochmals zu sagen. Was hätte die Schutzbündler sonst auch veranlassen können, alles aufs Spiel

zu setzen, als Freiheit und Demokratie von der Vernichtung bedroht waren? Als in der Illegalität tausende und abertausende Genossinnen und Genossen im Schatten des Fallbeils unentwegt für die Idee des Sozialismus kämpften? Wir sind einfach stolz darauf, in einer Bewegung zu wirken, die Persönlichkeiten wie Victor Adler und Otto Bauer hervorgebracht hat. Wir haben aber auch die Tat Friedrich Adlers und seine Rede vor dem Ausnahmegericht nicht vergessen. Und seine Worte: „Wer die Partei liebt und sich mit ihr verbunden fühlt, der muß auch den Mut haben, Kritik zu üben, zu warnen und zu mahnen, wenn die Gefahr besteht, daß Grundsätze des Sozialismus preisgegeben werden“ werden uns stets gegenwärtig bleiben.

Wir sehen es daher als eine sehr wichtige Aufgabe in der gegenwärtigen Situation an, das mahnende antifaschistische und sozialistische Gewissen der Bewegung zu sein, der Partei, die uns Lebensinhalt geworden ist. Natürlich ist die Tagespolitik mit ihren Reformen und ihrer Verwaltungsarbeit von entscheidender Bedeutung. Aber es muß genauso klar sein, daß der Verzicht auf sozialistische Ideologie die Partei in ihrer moralischen und geistigen Substanz ernsthaft gefährdet. Was dringend notwendig ist, als Folge der immer mehr um sich greifenden Entideologisierung aber kaum beachtet wird, das ist die enge Verknüpfung von Reform und Ziel: Mit anderen Worten, die Durchdringung der umfassenden tagespolitischen Arbeit mit sozialistischem Gedankengut. Denn die vielen, vielen Erfolge, die die Sozialistische Partei in der Zweiten Republik erkämpft und durchgesetzt hat, sind ja schließlich doch alle im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung errungen worden. Die Aufgabe, diesen Rahmen zu überschreiten, um mit dem Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft beginnen zu können, steht vor uns und unseren jungen Genossen: Es gilt ein sozialistisches Österreich zu bauen!

Wir alle wollen, daß die Österreicherinnen und Österreicher am 10. Oktober 1971 klare Verhältnisse schaffen, indem sie die Sozialistische Partei so stark machen, daß sie ihr Programm für ein modernes Österreich verwirklichen kann, welches dann den Anschluß an Europa gefunden haben wird.

In der Regierungszeit des christlichsozialen Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß wurden zehn österreichische Sozialdemokraten hingerichtet. Während die neun hingerichteten Februarkämpfer — allen voran die Genossen Koloman Wallisch und Ing. Georg Weissel — aber ein Begriff für alle aufrechten Demokraten sind, ist das Schicksal Josef Gerls, des letzten Opfers, der noch am vorletzten Tag von Dollfuß' Herrschaft sein Leben lassen mußte, nur wenigen bekannt.

Der Lebenslauf Josef Gerls war typisch für eine ganze Generation junger Sozialisten: Er war 1912 geboren und in ärmlichsten Verhältnissen in Wien aufgewachsen. Nach seiner Lehrzeit als Goldschmied gab es die damals übliche Entlassung mit der darauf folgenden Arbeitslosigkeit. Mit vierzehn Jahren hatte er sich schon der SAJ, dem Verband der sozialistischen Arbeiterjugend, angeschlossen, wo er nicht nur eine Gemeinschaft gleichgesinnter junger Leute vorfand, die ein wenig Freude und Licht in den grauen Alltag brachte, sondern sich auch jenes politische und allgemeine Wissen aneignete, das ihn zum bewußten Sozialisten machte. Als die Regierung Dollfuß im Februar 1934 die Demokratie ausschaltete und die Arbeiterbewegung in den Untergrund verbannte, wurde Josef Gerl so wie viele andere seiner Genossen ein „Illegaler“. Die ungeheure Erbitterung über die blutige Unterdrückung, zusammen mit dem Gefühl, dem grün-weißen Terror so völlig rechtlos ausgeliefert zu sein, macht es verständlich, daß damals in manchen Kreisen der illegalen Arbeiterbewegung auch Auffassungen entstanden, der Gewalt auch gewaltsam zu widerstehen.

Als Josef Gerl bei einer illegalen Kundgebung am 15. Juli 1934 am Predigtstuhl mitansehen mußte, wie zwei junge Sozialisten, Hans Fröhlich und Richard Lehmann aus Liesing, von einer faschistischen „Ortswehr“ erschossen wurden, da drängte es auch ihn dazu, die gefallenen Genossen durch eine Tat gegen das Regime zu rächen. Von Schutzbündlern besorgte er sich Ammonitpatronen, mit denen er — zusammen mit seinem Freund Rudolf Anzböck — in der Nacht auf den 21. Juli 1934 im 20. Bezirk einen Signalposten der Donauuferbahn sprengte. Auf der Flucht wurden die beiden in der Nähe des Ostbahnhofes angehalten; Gerl widersetzte sich der Perlustrierung und schoß den Wachebeamten nieder. Und nach einer wilden Verfolgungsjagd konnten aber sowohl Gerl als auch Anzböck von der Polizei gestellt werden.

Es war ein Verhängnis, daß die Regierung Dollfuß wenige Tage vorher, am 12. Juli 1934 — angeblich zur Abschreckung nationalsozialistischer Terroristen — die Todesstrafe für Sprengstoffdelikte eingeführt hatte. Gerl und Anzböck, die beide von der Polizei furchtbar mißhandelt worden waren, um sie zu einem Geständnis zu bringen, wurden am 24. Juli 1934 vor ein Standgericht gestellt. Den Vorsitz führte Oberlandesgerichtsrat Dr. Osio. Genosse Josef Gerl benahm sich vor dem Gericht wie ein wahrer Held. Er vermied jedes Wort, das irgend jemand anderen belasten konnte, und entlastete seinen Mitangeklagten, wo es nur ging. Er nahm alle Schuld auf sich. Daß er sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte, um die Regierung zu bekämpfen, begründete er mit den Worten: „Das Leben ist nicht erträglich, wo alles unterdrückt ist.“ Und auf die Frage, warum er denn gegen die Regierung einen Terrorakt begehen wollte, antwortete er: „Weil sie das Volk verklärt und die Arbeiterschaft unterdrückt.“

Vergeblich versuchte sein Verteidiger, Genosse Doktor Max Scheffenegger, das Leben des Angeklagten zu retten, indem er ihm Unkenntnis der Schwere der Tat und ihrer Strafe unterstellen wollte. Denn auf die Frage, ob er denn gewußt habe, daß auf solche Verbrechen jetzt der Tod steht, antwortete Gerl aufrecht und stolz: „Ja, ... mein Ideal stand mir höher als mein Leben.“

Nach der Verkündung des Todesurteils für Gerl und Anzböck um 17.20 Uhr bemühten sich viele Freunde, um innerhalb der verbleibenden drei Stunden eine Begnadigung zu erreichen. Genosse Dr. Ernst Papanek, der letzte Vorsitzende der SAJ, berichtete, daß auf sein Ersuchen der CSR-Gesandte und spätere Ministerpräsident Zdenek Fierlinger bei Dollfuß und Kardinal Inzinger für Gerl, der nach Nikolsburg, CSR, zuständig

Josef Gerl

24. Juli 1934, 20.20 Uhr

war, zu intervenieren versuchte; vergebens — sowohl Dollfuß als auch der Kardinal ließen sich verleugnen. Auch Professor Ernst Karl Winter, der auf Versöhnung bedachte Vizebürgermeister von Wien, bestürmte seinen Freund Dollfuß — vergebens. Der „christliche“ Bundespräsident Miklas begnadigte lediglich Rudolf Anzböck — Josef Gerl wurde am 24. Juli 1934 um 20.20 Uhr im Wiener Landesgericht gehenkt.

Die Hauptverantwortlichen dieses Aktes der Blutjustiz sollten ihr Opfer nicht lange überleben: Bundeskanzler Dr. Dollfuß starb am nächsten Tag unter den Kugeln der nationalsozialistischen Putschisten und der Richter, Oberlandesgerichtsrat Dr. Osio, wurde am 1. April 1938 von den Nazis ins KZ Dachau gebracht und kehrte nicht mehr von dort zurück.

Ungezählte Kämpfer vom Schlage eines Josef Gerl haben später unter Einsatz ihres Lebens dafür gesorgt, daß in den zwölf Jahren der faschistischen Herrschaft in Österreich die Idee des Sozialismus am Leben blieb. Ihr Opfer war nicht vergebens. Aus den Gräbern unserer Toten keimte die neue Saat...

Welttag des Kindes

Die Österreichischen Kinderfreunde veranstalten alljährlich in allen Städten und Orten unseres Landes den „Welttag des Kindes“, der in diesem Jahre unter dem Motto „Mehr Lebensraum für unsere Kinder“ begangen worden ist.

Für die Briefmarkensammler haben die Wiener Genossen nun am 12. September 1971 zur Veranstaltung auf dem Sport- und Spielplatz in der Ausstellungsstraße in Wien ein eigenes Festkuvert herausgebracht, das von einem eigenen Sonderpostamt mit einem Sonderstempel versehen worden ist. Der Erlös aus dem Verkauf dieser Kuverts, die S 7.— kosten, fließt den Wiener Kinderfreunden für ihre Heimbautätigkeit zu.

Im Sekretariat der Wiener Kinderfreunde, Wien 8, Albertgasse 23, 1. Stock, Zimmer 12, sind auch jetzt noch solche Festkuverts erhältlich. Sie kosten zusammen mit der Briefmarke, die mit dem Kinderfreunde-Sonderstempel entwertet ist, S 9.— und können auch schriftlich bestellt werden; für die Zusendung an den Besteller müßte dann allerdings noch das Postporto — (im Inland S —.70 beziehungsweise S 1.50) — hinzugefügt werden. Die Einzahlungen sind mittels Erlagscheins auf das Postscheckkonto Nr. 183.241 der Wiener Kinderfreunde vorzunehmen.





Unsere Pilgerfahrt zu den Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager des Dritten Reiches

Am Morgen des 5. Juni 1971 war es soweit: Vor dem Parteihaus in der Löwelstraße versammelten sich die Autobusse, Frauen und Männer stiegen aus, und ein großes Ereignis lag in der Luft. Die von der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs geplante Gedenkfahrt zu ehemaligen Konzentrationslagern nahm ihren Anfang. Es waren 324 Genossinnen und Genossen, Kameraden und Kameradinnen, die zusammenkamen, um an dieser Fahrt teilzunehmen. Zu der in so früher Morgenstunde stattfindenden Verabschiedung waren auch der Botschafter der ČSSR, S. E. Karel Komarek, und von der Handelsvertretung der DDR Herr Wascheniewsky gekommen. Pünktlich um 7 Uhr früh verabschiedete Genossin Gertrude Wondrack die Reisegesellschaft, die unter dem Motto „Niemals vergessen“ die Gedenkstätten Bergen-Belsen, Neuengamme, Ravensbrück, Sachsenhausen und Theresienstadt besuchen wollte, um dort Kränze niederzulegen und im Gedenken an die Opfer zu verweilen. Genossin Wondrack sagte unter anderem:

„Wir alle haben die Verpflichtung, unsere ganze Kraft dafür einzusetzen, daß den nachkommenden Generationen die Grausamkeiten der Diktatur erspart bleiben.“

Diese Worte wurden den Teilnehmern an der KZ-Gedenkfahrt der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände

und Widerstandskämpfer Österreichs auf die Reise nach der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und der Tschechoslowakei mitgegeben. Genossin Wondrack überbrachte auch namens des Bundeskanzlers die Wünsche des Vizekanzlers, Genossen Ing. Rudolf Häuser, der bedauert hatte, nicht kommen zu können.

In Namen der Veranstalter der Fahrt dankte die Vorsitzende des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer, Genossin Rosa Jochmann.

Dann winkte Staatssekretär Genossin Gertrude Wondrack den 324 Teilnehmern noch „Gute Reise!“ zu und die 8 Autobusse setzten sich in Bewegung. Nach einer ersten Nächtigung in Bamberg wurde dann am 6. Juni die Reise nach Hamburg fortgesetzt. Auf dem Weg nach Hamburg liegt das Konzentrationslager Bergen-Belsen. Ursprünglich als ein Lager für Kriegsgefangene eingerichtet, wurde dort, nachdem der Chef des Kriegsgefangenenwesens einen Teil des Lagers an die SS abgetreten hatte, ein sogenanntes „Aufenthaltslager“ eingerichtet, das besondere Aufgaben erhielt. Bergen-Belsen war ein Lager ohne Gaskammer, aber allein im Monat März 1945 kamen dort aus Hunger, Krankheit und Erschöpfung mehr als 18.000 Menschen eines qualvollen Todes um — unter ihnen auch Anne Frank und ihre Schwester Margot.

In einem Schweigemarsch begaben sich die Fahrtteilnehmer zum Mahnmal. Der Weg dahin führte vorbei an gewaltigen Massengräbern, bei denen immer eine schlichte Steintafel die Zahl der Toten nannte, die hier bestattet waren. Am Mahnmal selbst hielt unser Genosse Dipl.-Ing. Rudolf Trimmel eine ergreifende Ansprache, in der er auf die unbeschreiblichen Zustände hinwies, unter denen die Lagerinsassen besonders hier langsam zu Tode gequält wurden. Es gab überhaupt keine ausreichenden baulichen Einrichtungen, die Baracken waren baufällig, sanitäre Anlagen fehlten überhaupt und es gab keinen Küchenbetrieb. Man hatte ja erklärt, daß hier hauptsächlich Juden untergebracht würden, die als Tauschobjekte dienen sollten. Sie trugen, soweit sie noch irgendwelche Kleidungsstücke besaßen, ihre Zivilkleidung mit dem Judenstern und waren als „Austauschjuden“ bekannt. Heute wissen wir, daß damals nur 357 Lagerinsassen tatsächlich die Freiheit wiedergesehen haben. Allen anderen wurde das gleiche Schicksal zuteil wie ihren Leidensgefährten: Sie wurden in den Gaskammern des Dritten Reiches erstickt.

Genosse Trimmel, sichtlich zutiefst ergriffen, fand Worte des Gedenkens, die allen Kameraden sehr zu Herzen gingen. Nach ihm richtete noch Genosse Albert Blankenfeld aus Hamburg eine Ansprache an die österreichischen KZ-Kameraden. Vor der Weiterreise nach Hamburg wurde noch ein Besuch im Museum der Gedenkstätte Bergen-Belsen gemacht.

In den Abendstunden des 6. Juni traf die Reisegruppe in Hamburg ein. Nach einer interessanten Besichtigung des Hafens und der Stadt Hamburg fand dann am 8. Juni eine Kundgebung auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme, 30 km südöstlich von Hamburg, statt. In Anwesenheit von Vertretern der Bürgerschaft, des österreichischen Generalkonsuls, Frau Dr. Helga Klein und ihres Gatten, des Bürgermeisters von Bergedorf, Herrn Lindemann, sprach Kamerad Erich Fein zu den Versammelten:

„Wir stehen nun vor dem Mahnmal der Gedenkstätte Neuengamme, das im November 1965 vom Senat der Hansestadt enthüllt und eingeweiht wurde. Mit Blut, Schweiß und Tränen ist auch die Erde dieses Konzentrationslagers getränkt: 106.000 Menschen aus 28 Ländern Europas haben hier gelitten, 55.000 starben eines grausamen Todes. Es gab nur 90 Tage Lebensdauer für einen Häftling der Strafkompanie, der in den Tongruben der Klinkerwerke bis zum Tode schuften mußte. 64 Außenlager und Außenkommandos unterstanden allein dem KZ Neuengamme. Fürwahr, Hitler verwandelte Deutschland in ein großes Konzentrationslager. 300 Österreicher wurden hier zu Tode geschunden. In den letzten Stunden vor der Befreiung des Lagers wurden noch Kinder, die die SS zu Ver-

suchszwecken künstlich mit Tbc infizierte, in einer Schule in Hamburg am Bullenhauser Damm durch Erhängen ermordet.

Als die Befreiung herannahte, wurden 10.000 Häftlinge auf die Todesschiffe „Cap Arcona“ und „Thielbeck“ verladen und ohne Nahrung, Wasser oder Medikamente auf offenem Meer ausgesetzt. Nur wenige Häftlinge konnten die von der SS erwartete Bombardierung der Todesschiffe überleben.

Die Skulptur eines geschundenen Häftlings, der sich mit letzter Kraft aufzurichten versucht, ist symbolisch für den Widerstand und zugleich Anklage eines mörderischen Systems.

Viele der Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus wußten, daß es trotz des unsagbaren Terrors, der sich über Deutschland und den später vom Hitlerregime besetzten Ländern ausbreitete, auch ein anderes zutiefst humanistisches Deutschland gab. Das Deutschland von Goethe und Heine, der Denker Kant, Hegel und Marx, von Bach und Brahms. Wir lernten es in der Illegalität, im spanischen Freiheitskampf und auf den Lagerstraßen der Konzentrationslager kennen.

Deutsche Antifaschisten, wie der junge Hamburger Kommunist Bruno Dubber — der später in Hitlers Zuchthaus ermordet wurde — gingen nach der Machtergreifung Hitlers 1933 nach Österreich, und Österreicher wie Franz Reinisch kamen um diese Zeit nach Deutschland, um dem Faschismus und Nazismus entgegenzutreten.

Als Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände verneigen wir uns vor den Toten des Hitlerfaschismus in Neuengamme und Hamburg.

Haben in anderen KZ-Lagern deutsche Kameraden die internationale Solidarität ins Leben gerufen, um den SS-Henkern Opfer zu entreißen, so war es im KZ Neuengamme der im April 1970 verstorbene Österreicher, der aus der Sozialdemokratie hervorgegangene Antifaschist Hans Schwarz*, der als Häftlingsschreiber 1944 in tiefster Verborgenheit ein internationales Häftlingskomitee organisierte. Er war die Seele der Internationalen Lagergemeinschaft Neuengamme und der Organisator der Heimkehr der KZler in ihre Heimatländer.

Warum besuchen wir, die Überlebenden, die Stätten des furchtbaren Leidens und des Todes? Viele von uns hatten mit dem Leben abgeschlossen, als sie in ein Konzentrationslager kamen, und erst der siegreiche Vormarsch der Alliierten ließ in uns wieder den Hoffnungsschimmer des Überlebens neu aufkommen. Wir wurden aus den befreiten Konzentrationslagern und Kerkern — oft zum Skelett abgemagert — dem Leben wiedergegeben. Schon im Lager sagten wir uns, sollten wir unter den Glücklichen sein, die diese Schreckensherrschaft überleben, dann wollen wir Mahner für die Zukunft sein, dann wollen wir mithelfen, ein neues Leben, eine Gesellschaft aufzubauen, die nicht Unterdrückung, Krieg und Unmenschlichkeit kennt.

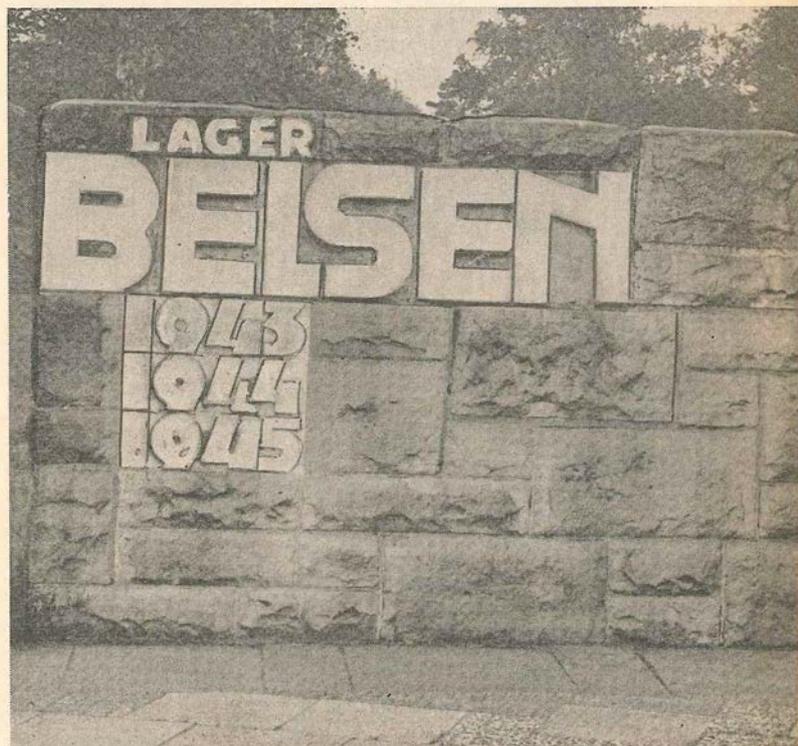
Wir kommen zu den Gedenkstätten zurück, weil wir dieses Versprechen, das wir uns beim Verlassen des Lagers gaben, erneuern wollen. Die Jugend ist es, die das Leben in der Gesellschaft weiter zu gestalten hat. Sie soll sehen, wie schön es sein kann, in einer friedlichen Welt zu leben, aber sie soll auch erfahren, wie unerbittlich grausam es sein kann, wenn Freiheit, Demokratie und Unabhängigkeit in einem Land verloren gehen. So sind auch die Toten von Neuengamme nicht umsonst gestorben. Dann wird ihr Opfer niemals vergessen sein.“

Die Kameradinnen Kirchweger und Rauch, deren Männer in Neuengamme umgekommen waren, überreichten dann dem Vertreter der Hamburger Opferverbände, Genossen Albert Blankenfeld, einen Wimpel. Genosse Blankenfeld dankte in einer kurzen Ansprache und versprach, den Wimpel dem Dokumentenhaus zu übergeben, das die Hamburger Bürgerschaft wahrscheinlich im kommenden Jahr hier in Neuengamme errichten lassen wird.

Am Abend des gleichen Tages veranstalteten die



Hamburger Kameraden ein Freundschaftstreffen mit den deutschen Widerstandskämpfern im Gewerkschaftshaus. Dieses Treffen vereinigte nochmals alle Teilnehmer zu freundschaftlichem Gedankenaustausch. Der Volkschor Gutenberg eröffnete die Veranstaltung mit dem Pilgerchor aus der Oper „Nabucco“, worauf Genosse Albert Blankenfeld als Vertreter des Arbeitsausschusses alle Anwesenden auf das herzlichste begrüßte. Er teilte mit, daß auch Vertreter der Hamburger Bürgerschaft und des Senats an dem Treffen teilnehmen, und begrüßte sie mit recht herzlichen Worten. Bürgermeister a.D. Dr. Wilhelm Drexelius sprach für die Hamburger Bürgerschaft, und Senator Dr. Seeler



* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 9-10, September-Oktober 1970, S. 9.

begrüßte für den Hamburger Senat. An den Hinweis auf die Verbundenheit der beiden Städte Wien und Hamburg und die vielen freundschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen reihte sich eine Darstellung der kulturellen Probleme sowohl Hamburgs als auch der Stadt Wien. Und es wurde betont, daß diese beiden Städte gerade durch ihre weltweiten Beziehungen dazu berufen seien, völkerversöhnend zu wirken.

Für den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Hamburgs sprach die Genossin Irmgard Keilhak. Sie verwies in ihrer Ansprache auf die besondere Verbundenheit der beiden Städte durch die konforme politische Übereinstimmung und sagte unter anderem:

„Wir denken immer noch gerne an den Besuch, den wir Hamburger einmal vor 15 Jahren, zum 1. Mai 1956, in Wien gemacht haben. Und ich bitte euch, gerade das als einen der Beweise dafür zu betrachten, daß wir uns nach diesen 15 Jahren, in denen wir nicht viel voneinander gehört haben, nicht im mindesten in unserem Denken unterscheiden. Keiner hat den anderen vergessen und ich wußte, daß unsere Freunde in Österreich darauf gewartet haben, das Versprechen wirklich wahr zu machen, ebenfalls einmal nach Deutschland zu kommen. Ich gedenke bei dieser Gelegenheit auch besonders unseres österreichischen Freundes und langjährigen Generalsekretärs der Internationalen Lagergemeinschaft Neuengamme, des Genossen Hans Schwarz, der leider im April 1970 verstorben ist. Er war es, der im Jahre 1944 als Häftlingsschreiber unter den schwierigsten Lagerbedingungen ein internationales Häftlingskomitee organisierte und er war es auch, der an der Errichtung der Gedenkstätte in Neuengamme großen Anteil hatte.“

Ich will zuerst nochmals einen sehr herzlichen Gruß an die Kameraden aus Österreich richten und wiederhole, was auch schon unser Freund Blankenfeld gesagt hat, daß ich eigentlich hauptsächlich im Namen der

Sozialdemokratischen Partei Hamburgs sprechen sollte. Und darüber freue ich mich ganz besonders, weil ich für die Österreicher persönlich eine ganz große Sympathie habe und besonders zu den Wienerern. Ich glaube, das werdet ihr alle schon während eures Aufenthaltes in Hamburg bemerkt haben.

Ich möchte aber auch noch eines Mannes gedenken, der mich gebeten hat, ihn bei euch zu entschuldigen, weil er sehr gerne zu uns gekommen wäre. Es ist unser Bürgermeister, Prof. Dr. Herbert Weichmann. Auch er ist einer der Gequälten und Verfolgten des verbrecherischen Nazi-Regimes gewesen und hat wie wir alle und wahrscheinlich wie Ihr alle auch den Spaten in die Hand genommen und gearbeitet. Er wird am Ende dieses Monats sein Amt in jüngere Hände geben.“

Genossin Irmgard Keilhak schloß ihre Begrüßung mit dem Wunsch, auch weiter mit Zuversicht in die Zukunft schauen zu können, die uns ein Höchstmaß an persönlichen Möglichkeiten, aber auch wenigstens ein Mindestmaß an Vereinigung verschiedener politischer Auffassungen bringen möge. Die Alternative könne nur sein, alle politischen Möglichkeiten, die wir besitzen, in dieser Hinsicht anzuwenden, um den schrecklichen Zustand der Spannung, der so viele Gefahren für den Frieden in sich birgt, zu beseitigen. Der Kampf gegen den Faschismus und gegen alle Anfänge des Neofaschismus müsse unbeirrt weitergeführt werden, und die Taten der Widerstandsbewegung in den bewußten 12 Jahren nach 1933, die der Welt so viel Opfer und Unheil gebracht haben, dürfen niemals in Vergessenheit geraten. Die Brücke zwischen der Zeit von damals in die Zukunft muß von uns gebaut werden. Nur so ist es möglich, mit den Völkern, die im Krieg unter den Deutschen schwersten gelitten haben, eine rasche Verständigung zu erzielen. Diese Brücke müssen die Widerstandskämpfer sein.

Nachdem Genossin Keilhak ihre Ansprache mit dem Gruß „Freundschaft!“ geschlossen hatte, ergriff Genossin Rosa Jochmann das Wort. Sie dankte in bewegten Worten für die bewiesene Kameradschaft und sprach begeistert und humorvoll von den Erlebnissen während der Führung durch die Stadt. Sie sagte unter anderem:

„Wir wissen sehr gut, daß Hamburg eine tolerante Stadt ist und daß die Hamburger die Freiheit immer über alles andere gestellt haben. Aber auch wir haben gelernt, Toleranz zu üben und so wie wir heute aus Österreich auf dieser Reise beisammen sind, können wir sehr wohl sagen, ebenfalls tolerant zu sein. Denn ich spreche hier als Vertreter der KZ-Verbände, von Kameraden, die Angehörige der Österreichischen Volkspartei sind, Angehörige der Kommunistischen Partei und Angehörige unserer Sozialistischen Partei. Wir wollen diese Arbeit fortsetzen. Unsere Arbeitsgemeinschaft ist der Beweis dafür, daß über alle politischen Gegensätze hinweg eines klar geworden ist: Wenn man die Meinung und die Gesinnung auch des anderen achtet und zu verstehen versucht, haben wir dadurch eine Plattform gewonnen, auf der wir uns zu gemeinsamer Arbeit finden. Wir wollen, daß kommende Generationen, daß unsere Kinder und Kindeskinde in einer friedlichen Welt aufwachsen können.“

Genossin Jochmann kam in ihrer weiteren Rede auch auf unseren langjährigen Freund Hans Schwarz zu sprechen und bedauerte sichtlich ergriffen, daß er nicht mehr das heutige Freundschaftstreffen gemeinsam mit uns erleben durfte.

„Wir wollen die Freiheit, die die Alten errungen haben, den Jungen übergeben, sie sollen sie würdig bewahren. Und daher unser „Niemals vergessen!“

Genossin Jochmann dankte auch dem Chor für seine wunderbaren Darbietungen, den Vertretern der Stadt und der SPD für die warmherzigen Worte, die sie zur Begrüßung gefunden hatten, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Treffen seine Wirkung nicht verfehle. Der Mutter von Bruno Dubber, dem jungen Hamburger, der im illegalen antifaschistischen Widerstands-



Bildtafel aus dem Museum der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

kampf unter dem Decknamen Walter viele Jahre in Wien tätig war und knapp vor der Befreiung im Zuchthaus Bremen ermordet wurde sowie der Kampfgefährtin von Hans Schwarz, Kameradin Gertrud Meyer, wurden Erinnerungsgeschenke überreicht. Dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten Hamburgs, dem Genossen Albert Blankenfeld, überreichte Genossin Jochmann einen Wimpel zur bleibenden Erinnerung an diese Tage.

Das künstlerische Programm, das dann folgte, mit Liedern aus Hamburg und Berlin und viel Humor sowie die Vorträge des Volkschors Gutenberg beendeten den Abend.

Am nächsten Tag ging die Fahrt über Lübeck in die Deutsche Demokratische Republik nach Rostock, wo die Reiseteilnehmer mittags eintrafen. Am Nachmittag des gleichen Tages fuhr die österreichische Autobuskolonne begleitet von Polizei mit eingeschaltetem Blaulicht nach Ravensbrück weiter.

Genossin Rosa Jochmann, die selbst sechs Jahre lang im KZ Ravensbrück inhaftiert war, schilderte in bewegten Worten Ausschnitte aus dem Leidensweg der 92.000 Frauen, die in diesem Lager umgekommen sind. Sie starben an Hunger und Entkräftung, am Fleckfieber oder bei Experimenten, sie wurden erschossen, erschlagen oder in die Gaskammern geschickt. Ihre Asche wurde in den Schwedtsee geworfen. Genossin Jochmann gedachte in ihrer Rede aller Opfer und nannte stellvertretend für die Österreicherinnen, die dort umgekommen sind, Käthe Leichter, Mali Brust und Franzi Kantor.

Dann wurde ein Rundgang durch das Museum im ehemaligen Bunkergebäude gemacht, der alle Teilnehmer zutiefst beeindruckte. Dabei zeigte Genossin Jochmann auch einen der Bunker, in dem sie monatelang in völliger Dunkelheit zubringen mußte. Das Museum Ravensbrück beherbergt auch einen österreichischen Gedenkraum, in dem von den Reiseteilnehmern rote Rosen niedergelegt wurden.

Gegen Abend fuhr die Reisegruppe zur Mahn- und Gedenkstätte Oranienburg-Sachsenhausen, wo ebenfalls eine ergreifende Gedenkkundgebung stattfand. Die Flammen der Pylonen loderten, als der ehemalige Sachsenhausen- und Auschwitzhäftling Kamerad Ernst Toch das Wort ergriff:

Liebe Kampf- und Leidensgefährten! Mir ist die schwierige Aufgabe gestellt, Worte des Gedenkens zu finden, die ausdrücken sollen, was uns bewegt, wenn wir uns an einem Ort wie hier versammeln. Männern ist es im allgemeinen nicht gegeben, ihre Gefühle so auszudrücken, wie dies eben nur Frauen können, denen neben ihrer weitaus größeren Fähigkeit des Erduldens auch die Fähigkeit eignet, die Erinnerung an die Zeit des Kampfes und der Qual in Worte zu kleiden, die den Jungen und jenen, die diese Zeit ohne Gnade nicht kennen oder nicht zur Kenntnis nehmen wollen, verständlich machen, daß wir „Niemand vergessen“ wollen.

Zunächst möchte ich im Namen der Arbeitsgemeinschaft der Verfolgtenverbände und Widerstandskämpfer Österreichs den Behörden und verantwortlichen Persönlichkeiten unseres Gastlandes, mit denen wir uns einig wissen im Kampf gegen alle Erscheinungsformen von Nazismus und Neonazismus, für ihre Bemühungen um die würdige Gestaltung der Gedenkstätten danken, die zu besuchen wir gekommen sind.

Als ich vor mehr als 30 Jahren — ein junger österreichischer Arbeiter — durch das Tor des Konzentrationslagers Sachsenhausen getrieben und mit der Bru-



talität des Lagerbetriebes konfrontiert wurde, da war ich wochenlang nichts als ein Bündel flatternder Nerven und tödlicher Angst. Ich habe damals keine Eide geschworen, etwa zu überleben, um einst Zeugenschaft ablegen zu können oder mich für all das, was mir angetan wurde, zu rächen; sondern ich war einfach in der Lage, einen grausamen Anpassungsprozeß zu überstehen, für den mir meine Herkunft, mein Judentum, meine soziale und geistige Situation als bewußter sozialistischer Jungarbeiter und meine gute körperliche Verfassung die Voraussetzungen mitgaben. Ja ich muß zugeben, in dieser Schocksituation oft nicht einmal Anteil genommen zu haben an dem Schicksal meiner Mitbewohner in der Baracke (Block 37), in der ich untergebracht war.

Ich habe schon eine ganze Menge von sogenannter Lagerliteratur gelesen, doch keiner dieser Erlebnisberichte oder romanhaften Schilderungen hat für eine objektive Analyse der ersten Tage der Haftzeit in einem KZ Raum gehabt.

Auch jetzt werde ich nicht den Versuch machen, von meinem Leben, meinem Kampf und meinem Überleben zu sprechen. Ich möchte nur die Gelegenheit wahrnehmen und jener Männer gedenken, die mir geholfen haben, wieder zu mir selbst zu finden, wieder ein Mensch, ein Mann zu sein, mich dem Feind zu stellen und mir damit der Verpflichtung bewußt zu werden, alle Chancen zu nützen, die das Überleben ermöglichen sollten.

Lassen Sie mich zuerst an Josef Rupp erinnern, den ehemaligen christlich-sozialen Landtagsabgeordneten aus Hainburg. Ein stiller Mann von großer Charakterstärke, der mich dazu führte, die innenpolitische Lage der Ersten Republik als im Augenblick zweitrangig beiseite zu schieben und unser Schicksal als eine Art Buße für die begangenen Fehler zu akzeptieren. Wir sollten daraus lernen, daß Gewalt keine Probleme löst, sondern nur neue schafft, und vor allem — wir sollten uns darüber Gedanken machen, was nachher sein werde, wenn dieser Alptraum der Geschichte Österreichs vorüber sei. Nach dem Zusammenbruch der Hitlerbarbarei, den er in Kürze erwartete, müßte





im politischen Leben Österreichs in Hinkunft der Geist der Lagerstraße dominieren, der uns auch hier in Sachsenhausen beherrschte.

Und lasset mich, meine lieben Freunde, das Schicksal von Hans Kandl in Erinnerung bringen, eines Mannes, dessen in Österreich nur wenige gedenken. Jenes österreichischen Journalisten, von dem ich nur weiß, daß er in der Friedensbewegung der Frau Irene Harand aktiv war. Ein Mann, ein Österreicher, von großer Liebe zu seiner Heimat und ihren Menschen erfüllt und darüber hinaus ein Humanist größten Formats, der sich nie vordrängte und sich doch von keiner Verantwortung drückte. Er hat uns nach der Mühsal und Plage am Tonberg, nach Arbeit und Schlägen — durch seine allabendlichen politischen Kommentare von seinem Schlafplatz aus, in einem Raum, in dem fast zweihundert genau wie er gequälte Männer seinen Worten aufmerksam lauschten — geholfen, die Situation zu begreifen. Er hat uns vor einem unrealistischen Optimismus bewahrt und trotz der Besetzung der Stadt Paris durch die Deutschen vom sicheren Untergang der Nazibarbarei gesprochen.



Aus seinem Gefühl für Verantwortung, der Verpflichtung, durch sein Verhalten zu demonstrieren, daß von jeder Einzelhandlung alles abhängen könne, hat er nie zu Ausflüchten gegriffen, hat er immer seine Meinung gesagt, ohne auf Folgen für seine Person Rücksicht zu nehmen. Diese Haltung war auch der unmittlere Anlaß zu seiner Ermordung. Seine Schwester hatte ihm im Sommer 1942 mitgeteilt, daß sie nun auch den Judenstern tragen müßte. Und er antwortete, sie möge diesen Stern so wie er als Auszeichnung, als eine Art Orden tragen, bis zu einem glücklichen Ende. Das war sein Todesurteil. Tagelang dauerte sein qualvolles Sterben, bis er der Martern und Schläge müde, die Stunde seines Todes selbst bestimmte und sich angeichts der SS und der erstarrten Kameraden erhängte.

An den Gräbern unserer Toten, an den Vernichtungs- und Gedenkstätten ist schon vieles gesagt worden von Berufenen und weniger Berufenen, und immer wieder wurden flammende Appelle an die Anwesenden gerichtet, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, damit sich das Geschehene nicht wiederhole. Diese Mahnungen und Appelle haben aber meiner Meinung nach immer einen Akzent der Selbstgerechtigkeit, der Zufriedenheit mit der eigenen Leistung oder der Anerkennung der Leistung anderer im Kampf gegen den Faschismus getragen.

Ich meine, wir alle hier müssen uns fragen, ob es wirklich genug ist, was wir tun, ob wir der Verpflichtung des Überlebens nachkommen, ob wir der Aufgabe, die uns durch dieses Überleben gestellt ist, entsprechen. Denn wir konnten nur leben, weil Millionen für uns starben.

Lassen Sie mich aber noch eines Österreichers gedenken, der als Lehrer und Bildner der Sozialistischen Arbeiterjugend und der Gewerkschaftsjugend unvergessen ist: Viktor Stein. Ich war Zeuge seines Wirkens in Freiheit und Zeuge seines männlichen und mutigen Lebens im Lager hier in Sachsenhausen. Ich kannte seine feste Überzeugung, die Befreiung zu erleben, und ich war Zeuge seines Todes, der eine Konsequenz seines Mutes war; seiner Unfähigkeit, sich vor den unbarmherzigen Henkern zu demütigen und um Gnade zu betteln. Trotz seines hohen Fiebers als Folge einer Lungenentzündung war er nicht bereit, auf der Erde vor dem Häftlingskrankenbau in Sachsenhausen liegend, die Entscheidung des SS-Mannes abzuwarten, ob er krank genug sei, um in den Häftlingskrankenbau aufgenommen zu werden.

Der Untersuchungsvorgang des SS-Mannes beschränkte sich gewöhnlich auf ein paar Fußritte gegen die auf der Erde liegenden kranken Häftlinge. Blieb der „angeblich“ kranke Häftling trotzdem liegen, dann war er aufnahmewürdig, versuchte er sich der Mißhandlung durch Aufstehen oder gar Davonlaufen zu entziehen, dann war er natürlich gesund und eben nur ein „Simulant“, der sich von der Arbeit drücken wollte.

Viktor Stein, der Österreicher, der Sozialdemokrat, war von der Überzeugung beherrscht, daß wir jungen

oder jüngeren Kameraden ein Recht darauf hätten, Verhaltensweisen vorgelebt zu bekommen, die uns ermutigen und bestärken sollten, in der Solidarität, in der Abwehr des satanischen Gegners, der SS, zu bestehen. Und er erstattete dem SS-Mann stehend die Meldung von seiner Krankheit. Darauf wurde er verprügelt, in den Block zurückgejagt, wo er bald darauf ohne Medikamente und ohne jede ärztliche Betreuung verstarb.

Erlauben Sie mir noch im Namen der Toten und der Überlebenden jenen zu danken, deren mutiges solidarisches Verhalten, deren ununterbrochenem Kampf gegen die SS und ihre korrupten Handlanger, die Kriminellen und Kollaborateure, uns wenigen das Überleben ermöglichte.

Als Ausdruck des Dankes an die deutschen Antifaschisten, die uns geholfen haben, und zur Erinnerung an diese Stunde des Gedenkens überreiche ich im Namen der Arbeitsgemeinschaft der Freiheitskämpfer und Verfolgtenverbände Österreichs dem Kameraden Erwin Staake, dem ehemaligen politischen Häftling des KZ Sachsenhausen und derzeitigen Leiters der Gedenkstätte, unseren Ehrenwimpel.

In den Abendstunden kamen die österreichischen Widerstandskämpfer in Berlin an, wo sie namens des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer durch die Kameraden Einicke und Prof. Dr. Walter Bartel begrüßt wurden. Kamerad Hofrat Anton Hyroß erwiderte auf die Begrüßung mit herzlichen Worten. Am nächsten Tag wurde eine Stadtrundfahrt durch Berlin gemacht und das russische Mahnmal besucht. Dann folgte ein kurzer Aufenthalt in Potsdam.

Bevor die Reisegruppe Dresden erreichte, wurde das Mahnmal im Heidefriedhof am Rand der Stadt aufgesucht: In einem Schweigemarsch bewegte sich die lange Kolonne unserer Kameraden zu dem von Pylonen umgebenen Mahnmal. Auf den Pylonen stehen die Namen der Konzentrationslager und der vom Hitler-Regime vernichteten Städte. Der Heidefriedhof

selbst ist die letzte Ruhestätte der Opfer des Faschismus und der Widerstandskämpfer, die hier auf ihren Wunsch bestattet werden können. Hier hielt namens der Arbeitsgemeinschaft Kamerad Hofrat Anton Hyroß die Gedenkansprache. Er würdigte insbesondere die Frauen, die als Kampfgefährtinnen ihren Männern in der barbarischen Zeit der Konzentrationslager zur Seite gestanden sind. Und in einer Schweigeminute gedachten die Kameradinnen und Kameraden der unsterblichen Opfer dieser Zeit ohne Gnade.

Der nächste Tag war einer Stadtrundfahrt in Dresden gewidmet, der Stadt, die total zerstört war und acht Jahre Arbeit brauchte, um den Schutt und die Trümmer wegzuräumen. Viele historische Bauten, der Zwinger und die Gemäldegalerie waren in wirklich bewundernswürdiger Weise wiederhergestellt, neu aufgebaut worden. Besonders die Gemäldegalerie erreichte allgemeine Bewunderung.

Die Autobuskolonne erreichte in den späten Vormittagsstunden des 12. Juni 1971 die Grenze zur Tschechoslowakei bei Bad Schandau. Die Grenzabfertigung ging sehr rasch vonstatten, und die Gruppe der österreichischen Widerstandskämpfer wurde schon an der Grenze mit großer Herzlichkeit begrüßt. Offiziell erfolgte die Begrüßung in Aussig durch Vertreter des Verbandes der tschechoslowakischen Widerstandskämpfer. Am Nachmittag wurde die Fahrt zum KZ Theresienstadt angetreten. Mit einer Kundgebung beim Mahnmal für die Opfer des Ghettos und einer Kranzniederlegung im Gedenkraum war die letzte Station der großen Gedenkfahrt erreicht. Die Kleine Festung wurde besichtigt, und in Gruppen gewannen die Teilnehmer einen genauen Einblick in die grauenhaften Verhältnisse, die hier herrschten. Sachkundige Führerinnen und Führer, Kameraden, die selbst die Hölle von Theresienstadt überlebt hatten, gaben ausführliche Schilderungen über die Zustände, die in diesem Lager herrschten. Nach einer Kranzniederlegung im Gedenkraum, eines langen dunklen Stollens mit Seitengängen, in denen noch symbolisch die einfachen



Holzsärgen standen, in welchem die Opfer aus dem Lager befördert wurden, begaben sich die Teilnehmer zum Ehrenhain vor dem Eingang in die Festung. Hier wurde in Anwesenheit des Vertreters der österreichischen Botschaft in Prag eine Gedenkkundgebung abgehalten.

Nach der Rezitation des Gedichts von Ilse Weber „Das ist der Weg nach Theresienstadt“ sprach im Namen der Arbeitsgemeinschaft unser Genosse Eduard Schlesinger, der selbst in Theresienstadt inhaftiert war:

„Theresienstadt ist die letzte Station unserer Gedenkfahrt. Hier kam am 24. November 1941 der erste Transport jüdischer Häftlinge an. Es waren Handwerker und Arbeiter, die als Aufbaukommando bezeichnet wurden und mit den Arbeiten zu beginnen hatten. Damit hat auch die Geschichte des KZ-Theresienstadt begonnen. Aber schon Ende 1941, also einige Wochen nachher, langten weitere Transporte ein: Frauen, Männer, Kinder und alte Leute. Nichts war fertig, es gab kein Essen, es gab keine Strohsäcke, es gab kein Heizmaterial. Aber trotz alledem haben sie die Hoffnung noch nicht aufgegeben, im Lager halbwegs leben zu können. Diese Hoffnung schwindet bald: Die Männer dürfen sich nicht mehr mit ihren Frauen treffen, der Briefverkehr mit der Heimat wird verboten, der Schmuggel von Briefen wird mit dem Tod bestraft, kein Häftling darf auf dem Gehsteig gehen, Rauchen wird bestraft, und Kinder dürfen nicht unterrichtet werden. Das Grauen nimmt seinen Anfang. Wegen eines heimlichen Gesprächs mit seiner eigenen Frau, einer Nichtjüdin, die ihren Mann im Lager besuchen wollte, wegen einer Nachricht, die ein anderer Häftling seiner Mutter schickte, und wegen ähnlicher sogenannter „Verstöße gegen die Lagerordnung“ wurden am 10. Jänner 1942 neun Häftlinge gehenkt.“

Genosse Schlesinger schilderte dann seinen persönlichen Fall: Sein Vater starb im Lager, seine Mutter wurde nach Auschwitz in die Gaskammer geschickt. Er schloß seine Rede mit einem Appell an die Jugend:

„Kinder, deren blühendes Leben erst begonnen hatte, wurden getötet, Männer und Frauen, meist Juden aus Österreich und der Tschechoslowakei, wurden gepeinigt, gefoltert und ermordet. Wir politisch und rassistisch verfolgte, die gemeinsames Leid zu tragen

haben, wir haben ohne Ansehung der Weltanschauung diese Gedenkfahrt unternommen, um all derer zu gedenken, die lange vor ihrer Zeit starben. In dieser letzten Gedenkstätte unserer Fahrt wollen wir noch einmal unseren toten Kameradinnen und Kameraden die letzte Ehre erweisen, die in den Kerkern und Konzentrationslagern des Dritten Reiches ihr Leben lassen mußten. In dieser Stunde wollen wir geloben, alles daranzusetzen, daß es niemals wieder, gleichgültig wo immer auf dieser Welt, geschehen darf, daß Männer, Frauen und Kinder wegen ihrer politischen oder religiösen Anschauungen oder aus rassistischen Gründen getötet werden. Wir werden alles tun, damit unsere Kameraden nicht umsonst gestorben sind.

Euch Jungen, die ihr mit uns diese Fahrt mitgemacht habt, rufen wir, die Überlebenden aus den Lagern, zu: Helft mit, daß die Welt in Frieden, Freiheit und Demokratie leben kann, daß es späteren Generationen erspart bleibt, eine so unmenschliche Zeit noch einmal erleben zu müssen. Geht heim mit dem festen Willen, eine noch schönere, eine bessere Welt zu bauen, als das uns gelungen ist, eine Welt, in der der Mensch wirklich Mensch ist. Das allein wollen wir sagen, wenn wir euch zurufen, „Niemand vergessen!“

Nachdem am Gedenkstein im Ehrenhain noch Blumen und ein Kranz niedergelegt wurden, war diese Kundgebung geschlossen und die Reisegruppe fuhr nach Prag weiter.

Der 12. Juni schließlich war der Besichtigung der „Goldenen Stadt“ vorbehalten; Hradschin und St.-Veits-Dom sowie der Altstädter Ring durften dabei nicht fehlen. Die Kameraden des Verbandes der tschechoslowakischen Antifaschisten hatten noch am Abend vorher einen Diskussionsabend organisiert und die Reisegruppe aus Österreich besonders herzlich begrüßt. Unsere Genossin Jochmann bedankte sich im Namen der Arbeitsgemeinschaft für die freundliche Aufnahme, und es gab eine rege Diskussion bis in die späten Abendstunden. Am Tag der Heimreise gaben uns einige Vertreter noch das Geleit bis zur österreichischen Grenze, wo man sich kameradschaftlich verabschiedete.

Unsere große Pilgerfahrt zu den Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager des Dritten Reiches war damit zu Ende gegangen.

Sonderbares Vermögen

Es war kein Prozeß wegen Mord oder Beihilfe dazu, der vor einiger Zeit in Koblenz verhandelt wurde: Friedrich Karl Vialon hatte sich wegen Meineid zu verantworten. Der Angeklagte war auch kein SS-Angehöriger; von Mai 1942 bis Ende 1944 leitete er die Finanzabteilung des Reichskommissariats in Riga, dem die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sowie Weißruthenien unterstanden. Die Karriere, die der Jurist Vialon dort begonnen hatte (er avancierte zum Oberregierungsrat und Landesdirektor), wurde auch nach 1945 fortgesetzt. Sie führte den Beamten schließlich als Staatssekretär bis ins Bundeskanzleramt in Bonn.

Erst als im Jahr 1966 eine Regierung der großen Koalition gebildet wurde, kam das Ende: Vialon ist vorzeitig in den Ruhestand geschickt worden. Schuld daran war eine Aussage, die Vialon in einem Prozeß beschworen hatte: Er habe von den Massenmorden nichts erfahren, die in den baltischen Staaten — auch in Riga selbst — laufend begangen wurden. Auf „Gemunkel“ über Morde an Juden hätte er nichts gegeben.

Mehr als acht Jahre dauerte es, bis der Prozeß gegen Vialon wegen Meineids eröffnet wurde. Dann allerdings wurde er freigesprochen und auch der Ankläger plädierte auf Freispruch. Viele Zeugen, die mit Vialon beim Reichskommissariat in Riga tätig gewesen waren, bezeugten, daß Vialon dort „dienstlich“ nichts von den Judenmorden erfahren hätten, obwohl „... die Spatzen es von den Dächern pfeifen...“, wie einer der Zeugen zu Protokoll gab. In der Hauptverhandlung allerdings, da konnte sich der Zeuge nicht mehr erinnern.

Dokumente sind aber nicht so „vergeßlich“ wie Zeugen. Und so findet man in einem Erlaß, der Vialons Unterschrift und das Datum des 27. August 1942 trägt, folgendes zu lesen:

„Gegenstand der Vermögensverwaltung ist hier in erster Linie das vorhandene Mobilvermögen. Hierzu tritt die Ausnutzungskraft der Juden, die insofern als angefallenes Vermögen gilt. Die Nutzung der Arbeitskraft der Juden geht in zweierlei Form vor sich: a) durch Vermietung an öffentliche oder private Arbeitgeber, b) durch Betrieb von Werkstätten.“

In einem anderen Schriftstück ordnete Vialon an: „... im Interesse der Erhaltung der Arbeitseinsatz-

fähigkeit der Juden dafür Vorsorge zu treffen, daß aus dem angefallenen jüdischen Vermögen Wäsche, Kleidung, Schuhwerk und sonstige für den notwendigen Lebensbedarf erforderliche Gegenstände in ausreichender Menge zurückgehalten und gelagert werden... Es ist dabei darauf zu achten, daß nur minderwertige Gegenstände für diesen Zweck ausgewählt und an die Juden ausgegeben werden.“

Was das weitere Schicksal der Juden aber dann gewesen ist, als ihre „Arbeitskraft“ voll „ausgenutzt“ war, das will dem Leiter der Finanzabteilung unbekannt geblieben sein. Und dem Gericht schien das Gegenteil nicht nachweisbar zu sein. Daher ein Freispruch.

So symptomatisch und unerfreulich dieser Prozeß war, so eindeutig und positiv war das Echo, das er in der deutschen Presse ausgelöst hat. So schreibt Gerhard Mauz, daß „... nur noch kleine Leute, die eigenhändig töteten, erfolgreich zur Rechenschaft gezogen werden“. „Vialon hat nicht zu diesen gehört, sondern nur zu denen, ohne die das Morden kaum möglich gewesen wäre“, schreibt Hans Schueler. Und Mauz geht in seinen Schlußfolgerungen noch weiter, wenn er dem Leser voller Bitterkeit sagt: „Wir distanzieren uns heute perfekt von all diesen grauenvollen Taten, die nichts anderes als ‚normale Kriminalität‘ gewesen sein sollen, von Menschen, die als unsere ‚Stellvertreter‘ eingesperrt sind oder sich neuen Verfahren zu stellen haben. Wir entlasten uns in jedem Verurteilten. — Wir haben nichts gewußt.“

Wenn auch die Justiz wieder einmal mehr einem „Prominenten“ gegenüber versagt hat, weil er ja nicht selbst Hand angelegt, sondern „nur“ seinen Schreibtisch verwaltet hat, so zeigt die Reaktion der bundesdeutschen Öffentlichkeit, daß sie aus derlei Verfahren Folgerungen zu ziehen imstande ist.

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen und Genossinnen mitgearbeitet:

Walter Hacker, Josef Hindels, Irma Keilhak (Hamburg), Rudolfme Muhr, Wolfgang Neugebauer.

Rosa Jochmann



Ein Leben für die Partei

Am 19. Juli 1971 beging die Vorsitzende unseres Bundes, Genossin Rosa Jochmann, ihren 70. Geburtstag. Genossin Jochmann, lange Jahre Abgeordnete zum Nationalrat, war zuletzt auch stellvertretende Parteivorsitzende unserer Partei.

Ihr Vater war Eisengießer, ihre Mutter arbeitete als Wäscherin und Bedienerin. Schon in ihrer Jugend erlebte sie, daß sozialdemokratische Gesinnung und Betätigung Verfolgung, Arbeitslosigkeit und materielle Not bedeutete. Die Familie hatte sechs Kinder, von denen drei noch am Leben sind. Unsere Rosl absolvierte die Volksschule und die Bürgerschule mit sehr gutem Erfolg, obwohl sie noch im Kindesalter den Haushalt führen mußte, weil ihre Mutter jahrelang schwer krank und bettlägerig war. Es galt nicht nur die Mutter zu pflegen, sondern auch ihre jüngeren Geschwister zu betreuen.

Im Jahre 1915 starb Rosas Mutter, und sie mußte als 14jährige nun endgültig die Sorge für ihre beiden jüngeren Geschwister übernehmen. Sie ging also als Hilfsarbeiterin zur Firma Schmidt & Söhne, wo sie als Jugendliche die Nachtschicht übernahm, um tagsüber wenigstens kurze Zeit zu Hause bei den Geschwistern sein zu können. So gingen die Jahre des ersten Weltkriegs mit Arbeit und Entbehrung dahin.

Als der Krieg zu Ende ging, wurde sie von ihren Kolleginnen bei der Firma Auer, wohin sie inzwischen übersiedelt war, zum Obmann des Betriebsrats gewählt, und sie trug in dieser Funktion und ihrem Eifer viel zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in diesem Betrieb und einer gerechteren Entlohnung bei. Schon damals hatte sie sich im Betrieb mit ganzer Leidenschaft für die Gleichberechtigung der Frauen eingesetzt. Daß sie Mitglied der zuständigen Gewerkschaft war, ist für sie schon längst eine Selbstverständlichkeit gewesen; und so kam es, daß Genossin Jochmann durch ihre Umsicht und Klugheit bei ihren Kolleginnen bald bekannt und beliebt war. Die Gewerkschafter holten sie im Jahre 1925 in ihren Verband, wo sie ein reiches Tätigkeitsfeld für ihre Bestrebungen fand. Sie wurde bald eine beliebte Referentin, und es gelang ihr, immer mehr Kolleginnen davon zu überzeugen, daß es notwendig ist, sich in der Gewerkschaft zusammenzuschließen, wenn sie die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit und eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse erreichen wollten.

In Versammlungen und Schulungskursen wurde sie eine leidenschaftliche Verfechterin für Frieden, Freiheit und Demokratie, die besonders in den Jahren, als die faschistischen Ideen in Europa auftauchten, nicht müde wurde, immer wieder aufzuzeigen, was geschehen könnte, wenn diese Errungenschaften zerschlagen würden. Als sie im Jahre 1926, im Alter von 25 Jahren, die Arbeiterhochschule besuchen konnte, wo den Hörern die besten Lehrkräfte und Vortragenden der Partei und der Gewerkschaft zur Verfügung standen, war sie endgültig für die Gewerkschaft der Chemiarbeiter gewonnen. Sie wurde im Chemiarbeiter-Verband angestellt.

Im Jahre 1932 wurde Genossin Rosa Jochmann Reichssekretärin der sozialistischen Frauen Österreichs und ein Jahr später als Nachfolgerin der Genossin Adelheid Popp auch in den Parteivorstand gewählt. Unsere Rosl gehörte dem Parteivorstand bis zum Verbot der Partei im Jahre 1934 an und hatte mit den damals führenden Genossen, insbesondere mit Otto Bauer, enge Verbindung.

Als in den Februartagen 1934 die Verhaftung von Mitgliedern des Parteivorstandes begann, ging Rosa Jochmann in die Illegalität. Sie arbeitete vor allem in Wiener Neustadt am Aufbau einer sozialistischen Untergrundbewegung mit, hielt, so gut es ging, die Verbindungen zu den noch in Freiheit befindlichen führenden Genossen aufrecht und lebte einige Monate hindurch bei Gesinnungsfreunden, um sich der Verhaftung durch die Polizei zu entziehen. Noch in den Februartagen war sie an der Gründung der Organisation der illegalen Revolutionären Sozialisten beteiligt.

Im August 1934 wurde sie aber doch verhaftet und von den austrofaschistischen Machthabern zu drei Monaten Polizeigefängnis verurteilt. Dann wurde sie nach Wien überstellt und in einem Gerichtsverfahren im April neuerlich zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt. Dabei wurde ihr vom Vorsitzenden, Dr. Osio, als besonders erschwerend angerechnet, daß sie auf seine Frage, warum sie eigentlich illegal gearbeitet hätte, die Antwort gab: „Ich war, ich bin und ich bleibe Sozialistin.“ Und daß es daher für sie selbstverständlich gewesen sei, auch nach dem Verbot der Partei für die Sache des Sozialismus zu arbeiten. Und sie stellte diese ihre Worte auch gleich nach ihrer Haftentlassung im November 1934 unter Beweis. Denn schon im November 1935 nahm sie als Kreisleiterin der RS ihre illegale Tätigkeit wieder auf. Sie wurde zwar immer wieder verhaftet, konnte aber immer wieder dank konspirativer Geschicklichkeit einer Verurteilung entgehen, weil es an „Beweisen“ mangelte.

Dann aber kam die Okkupation Österreichs durch Hitlerdeutschland. So wie viele aufrechte Sozialisten wurde auch Rosa Jochmann von der Gestapo im August 1939 verhaftet und im Jahre 1940 in das berühmte Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück gebracht. Sie kam in den politischen Block und wurde nicht müde, ihren Leidensgenossinnen zu helfen und sie, soweit es möglich war, vor den Schikanen und Quälereien der Capos und Wachmannschaften zu schützen. Dieses Bestreben war besonders gefährlich, weil nach der Lagerordnung auf das Delikt „Solidarität unter den Gefangenen“ schwere Strafen, bis zur Todesstrafe, standen. Noch heute sind Leidensgenossinnen aus vielen Nationen voll des Lobes über die hilfsbereite und opfermutige Haltung, die die österreichische Sozialistin Rosa Jochmann im Nazi-KZ bewiesen hat, in dem sie fast sieben Jahre zubringen mußte.

Sie bereitete sich gemeinsam mit Käthe Leichter, Helene Potetz und vielen anderen Genossinnen auf die Stunde der Freiheit vor, denn alle, die in der Hölle des KZ leben mußten, wollten dabei mithelfen, eine Welt der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freiheit und der Menschlichkeit aufzubauen. Und auch die schreckliche Zeit des Jahres 1943, in dem sie auf Grund unwahrer Angaben und durch Verrat einer Mitgefängenen auf Monate in den Bunker kam, konnte ihre Zuversicht und ihren Glauben an den Sieg der gerechten Sache nicht brechen. In völliger Dunkelheit und unter unmenschlichen Bedingungen war sie monatelang in den Bunker gesperrt, wo sie jeden Tag vom Tode bedroht war. Erst im Frühjahr 1945 begann sich das Ende der KZ-Qualen anzudeuten. Aus den Außenlagern, die von der SS wegen der immer näherkommenden Roten Armee evakuiert worden waren, kamen tausende und tausende Mädchen und Frauen nach Ravensbrück. Denn kein Häftling sollte den Befreiern lebend in die Hände fal-

len, damit die Verbrechen der SS und die Massenmorde nicht der Öffentlichkeit bekannt werden. So wurde bereits Anfang März mit der Evakuierung des Frauen-KZ Ravensbrück begonnen, und am 2. März 1945 fand der letzte Morgenappell statt. Ab April 1945 verließen täglich Transporte mit gefähigen Frauen das Lager, während gleichzeitig allerdings immer wieder Häftlinge aus anderen Lagern und Außenkommandos in Ravensbrück eintrafen.

Für unsere Genossin Rosa Jochmann schlug die Stunde der Freiheit im Juli 1945. Sie nahm dann im Herbst gleich wieder ihre Tätigkeit für die wiedererstandene Sozialistische Partei auf und wurde im November 1945 als Abgeordnete ins Parlament gewählt. Als Abgeordnete erwies sich unsere Rosl erst recht als eindrucksvolle Rednerin, die immer dann das Wort ergriff, wenn es galt, den Versuchen entgegenzuwirken, die schmähliche Periode des grün-weißen und blutigen braunen Faschismus zu beschönigen. Aber ihr Hauptanliegen war doch stets die Arbeit für die Frauen. Sie organisierte Schulungskurse und erzog die Frauen zu staatsbürgerlichem Denken. Sie war auch immer zur Versöhnung mit all jenen bereit, die ihren Gesinnungswandel ehrlich meinten und praktisch unter Beweis stellten; aber sie hat ebenso immer daran festgehalten, daß man die Verbrechen des Faschismus weder verniedlichen noch geheimhalten, aber schon gar nicht vergessen dürfe.

Von den vielen Funktionen, die Genossin Rosa Jochmann nach ihrem Ausscheiden aus dem Nationalrat ausübte, hat sie noch immer die Funktion des Obmannes des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus beibehalten. Diese Funktion ist ihre Lebensaufgabe, und sie bestimmt die Aktivität unseres Bundes entscheidend. Es wurde einmal gesagt, als wir einen Mitkämpfer und Gesinnungsfreund zu ehren hatten. „Weil Dir in all den vielen Jahren in Deinem ganzen Leben bis heute der Sozialismus höher gestanden ist als andere in der Welt, wurdest Du in den finstersten Jahren des Faschismus der mutige, der unerschrockene und unermüdliche Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit, für Menschenrechte und Sozialismus.“ Diese Worte gelten nun heute erst recht für unsere Rosl selbst. Denn sie ist diese mutige und unermüdliche Kämpferin für all die Ideale, die sie genannt hat, bis heute geblieben, und wir alle wünschen ihr aus ganzem Herzen, daß ihre Gesundheit und ihr schier grenzenloser Idealismus ihr noch viele schöne Jahre ungebrochener Arbeitsfreude geben mögen. Die sozialistischen Freiheitskämpfer grüßen die jugendliche Siebzigerin mit einem herzlichen „Freundschaft!“



Bürgermeister Genosse Felix Slavik überreicht der Ehrenbürgerin der Stadt Wien Genossin Rosa Jochmann die Urkunde ihrer Ernennung.

Ehrungen für Genossin Rosa Jochmann

Ein Glückwunsch des Parteivorstands

Unserer Genossin Jochmann gingen aus Anlaß ihres 70. Geburtstages ungezählte Glückwünsche und Sympathiebeweise aus allen Bevölkerungskreisen zu, und Öffentlichkeit und Partei ließen ihr viele Ehrungen zuteil werden. Im Namen der SPÖ gratulierten Genosse Kreisky und Zentralsekretär Genosse Marsch mit einem überaus herzlichen Schreiben, in dem es heißt: „Dein Lebensweg ist der einer großen Frauengestalt der österreichischen Arbeiterbewegung und damit ein Stück Geschichte des demokratischen Sozialismus in Österreich.“

Den Anfang der Ehrungen und Glückwünsche hatte allerdings bereits das Bundesfrauenkomitee der SPÖ gemacht, das schon am 26. Juni 1971 in einer schlechten Feier seine Glückwünsche darbrachte. Unter dem Vorsitz von Forschungsminister Dr. Hertha Firnberg würdigte das Bundesfrauenkomitee der SPÖ vier verdiente sozialistische Funktionärinnen, die in diesem Jahr einen runden Geburtstag begehen: Die ehemalige Vorsitzende der sozialistischen Frauen, Genossin Rosa Jochmann, sowie die Genossinnen Marie Emhart und Maria Leibeseder, die bereits aus der politischen Aktivität ausgeschieden sind und ihrem 70. Geburtstag entgegensehen, und außerdem wurde Genossin Johanna Moosbrugger, die Vorsitzende der SP-Frauen Vorarlbergs, geehrt, die ihren 65. Geburtstag begeht.

In einer kurzen Ansprache betonte Dr. Firnberg, daß die sozialistischen Frauen auch heute auf der Arbeit dieser Pionierinnen der Frauenbewegung aufbauen, ohne an der Zielsetzung der Alten und dem Glauben an den Sozialismus etwas zu ändern. Als wesentliches Verdienst der Geehrten hob Firnberg abschließend hervor, daß sie es waren, die die politische Emanzipation der Frauen in Österreich einleiteten.

Für die geehrten Genossinnen, denen namens der Wiener Frauen auch von Genossin Maria Hlawka herzlich gratuliert wurde, dankte Genossin Rosa Jochmann in bewegten Worten.

Rosa Jochmann — Ehrenbürger von Wien

Anlaß ihres 70. Geburtstages wurde Genossin Jochmann von der Stadt Wien die Ehrenbürgerschaft verliehen.

Im Rahmen einer würdigen Feier wurde am Mittwoch, dem 14. Juli 1971, durch den Bürgermeister der Stadt Wien, Genossen Felix Slavik, die Ehrenbürgerurkunde überreicht. Nach der Fantasie f-Moll, KV 608, von Wolfgang Amadeus Mozart, die vom Wiener Bläser-Quintett vorgetragen wurde, ergriff Genosse Slavik das Wort zu einer launigen Ansprache, in der er die Verdienste der neuen Ehrenbürgerin würdigte.

Nach der Überreichung der Ehrenbürgerurkunde dankte Genossin Jochmann in bewegten Worten für die große Auszeichnung und Ehrung. Sie, das Arbeiterkind aus Simmering, ist nun die dritte Frau, der das Ehrenbürgerrecht der Bundeshauptstadt verliehen worden ist.

Nach einem musikalischen Ausklang blieben die Teilnehmer an der Ehrungszeremonie noch in angeregten Gesprächen beisammen und brachten ihre persönlichen Glückwünsche zu der Auszeichnung einer ehemaligen Widerstandskämpferin vor.

Eine würdige Feierstunde

Aus Anlaß des 70. Geburtstages und der Ernennung der Genossin Rosa Jochmann zur Ehrenbürgerin der Stadt Wien hatten die SPÖ-Bezirksorganisation Simmering, das Bundesfrauenkomitee der SPÖ und der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer zu einer Feierstunde in den Festsaal der Bezirksvorstehung Simmering eingeladen. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen voll, so viele Genossinnen und Genossen waren gekommen, um dabei zu sein, wenn unsere Rosl zu ihrem Ehrentag gefeiert wurde.

Die Feierstunde fand in einem prächtigen musikalischen Rahmen statt, und es war einer der Höhepunkte des Abends, als die junge Genossin Weiß in vollendeter Virtuosität ihr Violinsolo zum Vortrag brachte.

Nach den Ansprachen, in denen der Lebenslauf der Genossin Rosa Jochmann und insbesondere ihre Verdienste um die sozialistische Frauenorganisation nach 1945 geschildert wurden, gab unsere Rosl einen Rückblick auf ihr persönliches und politisches Leben. Mit oft rührender Ergriffenheit gedachte sie der vielen Leidensgenossinnen im KZ, der aufopfernden Mitkämpferinnen in der Illegalität und schließlich der vielen Mitarbeiterinnen nach 1945 bis heute, die, wie sie es ausdrückte, ihr die beglückende Möglichkeit gaben, in unserer großen Sozialistischen Partei mitarbeiten zu können.

Rosa Jochmann kam auch auf die besonders herzlichen und persönlichen Worte des Genossen Hans Holzer zurück, der namens des Bundes der sozialistischen Freiheitskämpfer und der Simmeringer Genossen gesprochen hatte. „Du hast so herzliche Worte gefunden, lieber Hans“, sagte sie, „daß es mir schwerfällt, mehr zu sagen als ein aufrichtiges Danke schön. Aber ich kann dir versichern, daß ich mich bei euch immer am wohlsten gefühlt habe. Ich war in Amerika und in England und in vielen europäischen Ländern, aber ich habe mich immer wieder gefreut, wenn ich nach Wien zurückgekommen bin; und hier ganz besonders auf Simmering. Ich werde eine Simmeringerin bleiben.“

Die Feierstunde wurde durch ein geselliges Beisammensein in den neu gestalteten Räumen der Bezirksvertretung abgeschlossen.

Das Goldene Abzeichen verliehen

In seiner Sitzung vom 17. September 1971 hat unser Bundesvorstand beschlossen, Genossin Rosa Jochmann aus Anlaß ihres 70. Geburtstages nachträglich das Goldene Abzeichen unseres Bundes zu verleihen.

Die Ehrung erfolgte in der nach der Sitzung tagenden Obmännerkonferenz, bei der Genossin Rudolfine Mühr das Goldene Abzeichen mit herzlichen Worten überreichte.

Aber besonders herzlich dankte daraufhin unsere Rosl, die in launischen Worten darauf verwies, daß sie sich trotz der „Verspätung“ sehr über diese Auszeichnung freute.

In memoriam Gertrude Wondrack

Ein grausames Geschick hat eine begeisterte Sozialistin und Gewerkschafterin von uns gerissen: Genossin Gertrude Wondrack, erst 51 Jahre alt, starb am 31. Juli 1971 bei einem schweren Verkehrsunfall. Sie hatte ihr so kurzes Leben der Partei, der Gewerkschaft und vor allem den arbeitenden Menschen gewidmet.

Sie war am 8. März 1920 in Wien als Tochter eines Mechanikergehilfen geboren worden. Schon als Kind war Gertrude Wondrack Mitglied der Roten Falken. Nach den Pflichtschulen besuchte sie die Bundeslehranstalt für gewerbliche Frauenberufe und absolvierte die Handelsschule; gleichzeitig erlernte sie Schneiderei. In den Kriegsjahren war sie bei der Deutschen Luftwasa bis zu deren Liquidierung in Wien tätig. Im Jahre 1946 nahm sie dann einen Posten als Schneiderin bei einer sehr bekannten Firma der Wiener Haute Couture an. Die Zustände, die dort herrschten, boten der eifrigen Gewerkschafterin bald Gelegenheit zu energischer Aktivität, die schließlich zu ihrer fristlosen Entlassung führte.

Nun widmete sich Genossin Wondrack ganz der Gewerkschaftsarbeit und wurde Sekretärin der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter. Die zielbewußte junge Frau machte bald ihren Weg. Sie wurde Mitglied des Bundesvorstandes des ÖGB und war ebenso Mitglied der Wiener Landesleitung des Gewerkschaftsbundes. Ihre Gewerkschaft delegierte sie in den Vorstand der Wiener Gebietskrankenkasse, und ab 1955 war sie auch Kammerrat der Wiener Kammer für Arbeiter und Angestellte.

Im Jahre 1963 wurde Gertrude Wondrack in das damalige Frauen-Zentralkomitee der Sozialistischen Partei gewählt und übernahm am 1. Jänner die Funktion einer Frauenzentalsekretärin der SPÖ, die sie bis zu ihrem Tode bekleidete. Auch dem Bundesparteivorstand der SPÖ gehörte sie an.

Bei den Wahlen vom 6. März 1966 wurde sie in den Nationalrat gewählt, nachdem sie bereits zwei Jahre lang als Vertreterin Wiens dem Bundesrat angehört hatte. Als Bundesfrauensekretärin der SPÖ genoß Gertrude Wondrack auch internationalen Ruf; sie war auch Mitglied des Internationalen Rates Sozialdemokratischer Frauen.

In ihrer Tätigkeit als politische Funktionärin und Abgeordnete widmete sie sich vor allem Fragen der Humanpolitik im weitesten Sinne. Die langjährige Vorsitzende des Sozialausschusses des Nationalrates wurde daher 1970 bei der Bildung der Regierung Kreisky zum Staatssekretär im Sozialministerium bestellt. Hier trat sie insbesondere für die Verbesserung des Lebensmittelrechts ein, beschäftigte sich aber auch mit Fragen der Konsumenteninformation und des Umweltschutzes. Ihre wenigen freien Stunden widmete Genossin Wondrack meist ihrer greisen Mutter.

Genossin Gertrude Wondrack hatte als verantwortungsbewußte, stets einsatzbereite Funktionärin, als wortgewandte Abgeordnete und als sehr aktive Staatssekretärin im Sozialministerium bereits einen weiten Weg zurückgelegt. Ihr Leben und ihre Arbeit bargen aber noch manche hoffnungsvolle Ziele, die nun, angesichts des so tragischen Todes dieser hochbegabten Frau, für lange unerfüllt bleiben werden.

Wir erinnern uns noch genau daran, was unsere Gertrude am 28. Februar 1971 bei unserer Bundeshauptversammlung gesagt hat:

Wir haben gemeinsam und sehr bewußt die politischen Ereignisse in der Ersten und Zweiten Republik erlebt und wir haben die Zweite Republik mitgestaltet; gemeinsam mit der nächsten Generation, die nun antritt, werden wir es meistern, daß dieses Österreich vielleicht wieder einmal — so wie das Rote Wien in der Ersten Republik — ein Modell des Sozialismus werden könnte.

Diese Worte wollen wir als ihr Vermächtnis beherzigen. Die sozialistischen Freiheitskämpfer werden so wie bisher alle Kraft einsetzen, um zusammen mit den

jüngeren Genossen dieses große Ideal zu verwirklichen. So wie den ungezählten Kämpfern vor uns, von denen viele ihr Leben hingeben mußten, lange vor der Zeit ihres Todes, geben wir auch unserer Genossin Gertrude Wondrack wieder dieses Versprechen: Die großen, hoffnungsvollen Ziele werden erreicht werden!

Abschied von Gertrude Wondrack. Unter der Anteilnahme tausender Trauergäste nahm Österreich am 9. August 1971 Abschied von Genossin Gertrude Wondrack.

Dicht gedrängt erwarteten die Menschen das Eintreffen der prominenten Trauergäste mit Bundespräsident Jonas an ihrer Spitze.

Nach einer von einem Chor vorgetragenen Einleitung nahm der Rektor der Evangelischen Kirche, Vanek, die Einsegnung der Verstorbenen vor; Wissenschaftsminister Dr. Hertha Firnberg hielt die Trauerrede.

„Ihre volle Kraft“, sagte Genossin Firnberg in Würdigung der Verdienste der Dahingegangenen, „galt den neuen Aufgaben: dem Schutz unserer Umwelt, unseres Lebensraumes, dem Schutz der Gesundheit, einem umfassenden gesundheitspolitischen Konzept, dem modernen Wohlfahrtswesen und der neuen Rolle der Frau in Gesellschaft, Familie und Beruf.“

Seit 21. April 1970 gehörte Gertrude Wondrack dem Kabinettssekretär als Staatssekretär im Bundesministerium für soziale Verwaltung an: Sie war damit der erste weibliche Staatssekretär Österreichs. Im humanen Fortschritt, betonte die Rednerin, liegen ihre Erfolge, nicht nur für die Gegenwart, sondern für die Zukunft. Es war ihr verwehrt, die Früchte ihrer Arbeit zu ernten. Sie durfte nicht vollenden, was sie selbst als ihre Aufgabe im Dienste der Menschheit, des Sozialismus, der Frauen ansah.

„Liebe Gertrude“, schloß Hertha Firnberg ihre tiefempfundene Trauerrede, „zum Abschied geleite dich unser Versprechen: Wir wollen deine Arbeit zu Ende führen, in deinem Sinn und nach deinem Herzen. Dein Andenken wird unvergänglich bleiben, solange wir Frauen, solange Sozialisten für eine bessere, humanere Welt wirken. Freundschaft!“

Als letzter Gruß der Bewegung, der Gertrude Wondrack so treu diente, erklang dann das „Lied der Arbeit“, und die Fahnen senkten sich über der Bahre.

Vorsprache der KZ-Verbände

Eine Delegation der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs sprach vor einiger Zeit bei Vizekanzler Sozialminister Ingenieur Häuser vor und legte in einer längeren Aussprache die Probleme der Opfer des Faschismus und deren Hinterbliebenen dar. Genosse Häuser hatte dafür vollstes Verständnis.

Aus dem Wiener Landesverband

Dem Gedenken der Opfer des 15. Juli 1927

Unser Bundesvorstand und der Bundesparteivorstand haben am 15. Juli 1971 zum Gedenken an die Opfer des 15. Juli 1927 beim Mahnmahl auf dem Wiener Zentralfriedhof einen Kranz niedergelegt, dessen Schleife die Mahnung „Niemals vergessen!“ trägt.

Gedenkkundgebung für Dr. Otto Bauer

Am 5. September 1971 wäre Genosse Dr. Otto Bauer 90 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß fand am Samstag, dem 4. September 1971, eine Gedenkkundgebung auf dem Wiener Zentralfriedhof statt, bei der im Namen des Parteivorstands und des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer ein Kranz am Grabe Bauers niedergelegt wurde.

Viele Genossinnen und Genossen waren gekommen und begaben sich in einem feierlichen Schweigemarsch zum Grabdenkmal. Auch Zentralsekretär Genosse Fritz Marsch war unter uns.

Nach einer Minute des Gedenkens schloß Genosse Josef Hindels die Kundgebung mit einer kurzen Ansprache, in der er auch darauf verwies, daß die Partei gerade in Zeiten wie jetzt, wo bedeutsame Wahlen vor der Tür stehen und das Schicksal der Republik für die nächsten Jahre entschieden werden wird, nicht auf das Gedankengut und die Arbeiten des großen Sozialisten und Lehrers der österreichischen Sozialisten verzichten kann. Mit dem „Lied der Arbeit“ war dann die würdige Gedenkstunde beendet.

Die Bezirke berichten:

Wieden

Karl Gerischer †. Am Samstag, dem 21. August 1971, verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unser Freund und Genosse Karl Gerischer im 70. Lebensjahr. Mit ihm verliert unsere Bezirksgruppe einen treuen und verlässlichen Kampfgefährten.

Das Begräbnis unseres Genossen Gerischer fand am Freitag, dem 27. August 1971, auf dem Wiener Zentralfriedhof statt. Zahlreich waren die Freunde, die gekommen waren, um gemeinsam mit seinen Verwandten und Bekannten von dem Toten Abschied zu nehmen.

Wir sozialistischen Freiheitskämpfer danken dem dahingegangenen Genossen Karl Gerischer für sein unermüdetes Wirken und seine Hingabe an die Idee des Sozialismus, seinen Kampf für die Rechte der arbeitenden Menschen. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. „Niemals vergessen!“

Neubau

Jahresversammlung. Die Bezirksgruppe Neubau hielt ihre Jahresversammlung am 9. März 1971 im Saal der Bezirksorganisation Neubau der SPÖ ab. Der Obmann der Bezirksgruppe, Genosse Willy Jeindl, begrüßte die anwesenden Genossen, insbesondere den Ehrenobmann der Bezirksorganisation, Genossen Hans Binder, herzlich und eröffnete die Versammlung.

In Vertretung des erkrankten Bezirksobmannes, Genossen Hans Brosch, begrüßte Genossin Margit Czernetz die versammelten Genossen; sie überbrachte die besten Wünsche der Bezirksorganisation. Genosse Jeindl dankte für die herzlichen Begrüßungsworte und ersuchte, dem Bezirksvorstand den Dank der Bezirksgruppe für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung zu überbringen, die uns durch die Bezirksorganisation immer zuteil wurde. Er sprach den Wunsch aus, daß dieses gute Verhältnis auch in Zukunft bestehen bleiben möge.

Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte der Obmann der uns durch den Tod entrissenen Mitglieder, der Genossin Lina Richter und des Genossen Hans Kappel, die beide seit frühester Jugend als Funktionäre der Bezirksorganisation Neubau tätig waren und sich immer als treue Genossen und unbeeinträchtigte Kämpfer für die Rechte der Arbeiterschaft erwiesen haben.

Anschließend erstattete Genosse Jeindl den Tätigkeitsbericht der Bezirksgruppe für die abgelaufene Funktionsperiode und informierte die Genossen in groben Umrissen über unsere nächsten Aufgaben. Genosse Heinrich Kölbl brachte dann einen Bericht über unsere Bundeshauptversammlung und die dort gestellten Anträge und Beschlüsse. Er verlas auch die dort beschlossene Resolution. Es folgte dann der Kassabericht und der von Genossen Eugen Skala erstattete Bericht der Kontrolle.

Die Berichte wurden zur Kenntnis genommen und der von Genossen Skala eingebrachte Antrag auf Entlastung der Bezirksgruppenleitung einstimmig angenommen. Ebenso einstimmig wurden bei den nun abgehaltenen Wahlen folgende Genossen in den neuen Ausschuß gewählt:

- | | |
|----------------|---|
| 1. Obmann: | Genosse Willy Jeindl |
| 2. Obmann: | Genosse Heinrich Kölbl |
| Kassier: | Genosse Willy Jeindl |
| Schriftführer: | Genosse Eugen Skala |
| Kontrolle: | Die Genossin Margit Czernetz und Genosse Leopold Starkl |

Genosse Jeindl dankte für das ausgesprochene Vertrauen auch im Namen der übrigen gewählten Genossen und versicherte, daß sich der Ausschuß so wie bisher bemühen werde, seine ganze Kraft für die Interessen der Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus einzusetzen. Er sprach die Bitte aus, ihn bei seiner Arbeit tatkräftig zu unterstützen und schloß die Jahresversammlung mit einem herzlichen „Freundschaft!“.

*

Franz Salomon †. Die Bezirksgruppe Neubau betrauert den Verlust ihres Mitglieds Genossen Franz Salomon, der am Donnerstag, dem 29. April 1971, im 72. Lebensjahr plötzlich und unerwartet verschieden ist.

Genosse Salomon gehörte unserer Partei seit dem Jahr 1919 als Mitglied an und war bis zum Jahr 1934 in verschiedenen Funktionen tätig. Als im Jahr 1934 über Österreich die Nacht des Faschismus hereinbrach, schloß er sich den Reihen der illegalen revolutionären Sozialisten in Floridsdorf an. Kerker und KZ Dachau blieben unserem Genossen Salomon nicht erspart.

Nach 1945 gehörte Genosse Franz Salomon der Bezirksorganisation Alsergrund an, und er war dort bis zu seinem Hinscheiden als eifriger Sektionsfunktionär tätig.

Wir werden unserem Genossen Franz Salomon stets ein ehrendes Andenken bewahren. „Niemals vergessen!“

*

Lina Richter †. Die Bezirksgruppe Neubau betrauert den Verlust ihrer treuen Genossin Lina Richter, die am Montag, dem 8. Februar 1971, nach langem, schwerem Leiden von uns gegangen ist.

Lina Richter gehörte schon seit ihrer Jugend der Bezirksorganisation Neubau an, und bereits im Jahre 1919 war sie Funktionärin in ihrer Sektion. Dann wurde sie Mitglied des Bezirksvorstandes und Bezirksrat; sie war auch führendes Mitglied des Bezirks-Frauenkomitees.

Nach dem Verbot unserer Partei im Februar 1934 wurde auch Genossin Lina Richter eingekerkert, und sie blieb über ein Jahr in Haft. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis blieb

unsere Lina nicht untätig; sie wirkte bei der Verbreitung illegaler antifaschistischer Schriften mit, sie war an den Unterstützungsaktionen für die Familien von unseren verhafteten Genossen beteiligt und half so mit, manche Not zu lindern. Genossin Lina Richter ließ sich aber von ihrer mutigen Mitarbeit auch nicht abhalten, als der braune Faschismus in unser Land kam. Sie blieb ihrer Gesinnung treu und half weiter, wo sie nur helfen konnte, ohne die Gefahren zu scheuen.

Als das Jahr 1945 und damit die Befreiung Österreichs aus der Nazibarbarei kam, war auch unsere Lina wieder da. Als Leiterin der Volkssolidarität im 7. Bezirk suchte sie die Not derer zu lindern, die in Fetzen gehüllt und von Entbehrungen gezeichnet, aus dem Krieg, den Gefängnissen und den Konzentrationslagern heimkehrten. Oft hatten sie keine Angehörigen mehr, keine Wohnung und standen vor dem Nichts. Daß Lina Richter auch vom ersten Tag an mithalf, die Bezirksorganisation wiederaufzubauen, war nur selbstverständlich. Sie leitete wieder das Bezirks-Frauenkomitee und war stellvertretender Obmann. Von 1957 bis 1959 war sie auch Mitglied des Wiener Gemeinderates.

Lina Richter wurde mit dem Goldenen Parteiabzeichen und der Victor-Adler-Plakette ausgezeichnet.

Eine große Anzahl von Freunden und Kampfgefährten unserer Lina war am 15. Februar 1971 ins Krematorium gekommen, um für immer von der teuren Toten Abschied zu nehmen. Und als der Sarg unter den Klängen des „Liedes der Arbeit“ in die Tiefe sank, da gelobten wir uns: Wir werden unsere Lina „Niemals vergessen!“

Meidling

Max Opravil †. Abermals in diesem Sommer beklagt Meidling den Verlust eines treuen Mitgliedes und wertvollen Menschen: Unser „Maxl“, wie der ehemalige SPÖ-Bezirksobmann Genosse Max Opravil von allen genannt wurde, hat uns für immer verlassen.

Der Bezirksobmann war bei all den vielen anderen Funktionen die Krönung eines mutigen und opfervollen Lebens im Dienste der Partei. Für uns Freiheitskämpfer bleibt unvergessen, daß Genosse Max Opravil — schon in den zwanziger Jahren ein Kämpfer für ein freies Burgenland — im Februar 1934 an der Spitze der Meidlinger Schutzbündler seinen Bezirk bis zum bitteren Ende verteidigte. Schließlich mußten unsere Genossen aber auch hier der Übermacht des grün-weißen Faschismus weichen. Da unser Maxl die Todesstrafe zu erwarten hatte, mußte er wie viele andere Genossen flüchten.

Aber in der Tschechoslowakei ruhte er sich auf seinen Lorbeeren keineswegs aus. Durch seine Vorschläge zur Betreuung seiner Schicksalsgenossen gewann er bald das Vertrauen des Genossen Otto Bauer, der ihn schließlich zum Leiter der Flüchtlingsstelle in Prag bestellte. Maxl hat damals unter der Trennung von seiner Frau und seinem siebenjährigen Söhnchen sehr gelitten. Aber niemals kam auch nur ein Wort der Klage über seine Lippen. Und so blieb es auch später, als er beim Wiederaufbau der Meidlinger Organisation manchmal oft vor schier unlösbaren Aufgaben stand. Heute würde man mit einem Modewort sagen, das war bei ihm nicht „drin“. Seine Begeisterung für die Idee des Sozialismus, seine Hingabe für unsere Partei und seine Einsatzbereitschaft war uns allen ein Vorbild.

Maxl, wir werden dich nie vergessen!

*

Leopold Rohrer †. Der jahrzehntelange Bildungsobmann der Bezirksorganisation Meidling, unser treues Mitglied Genosse Leopold Rohrer ist Ende Juni verstorben; er stand im 85. Lebensjahr. Genosse Rohrer war auch ein Spitzenfunktionär des ehemaligen Militärverbandes in der Ersten Republik und „erfreute“ sich daher schon vor dem Februar 1934 der ganz besonderen Aufmerksamkeit des austrofaschistischen Polizeiapparates.

Bereits im November 1933 wurde er zum erstenmal verhaftet. Im Jahre 1934 holte man ihn wieder ins Gefängnis, und er erhielt vier Wochen Arrest, im Jahr darauf wiederholte sich seine Bekanntheit mit den Behörden, und er wurde fünf Wochen eingesperrt. Schließlich wurde er auch noch im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler im Jahre 1944 inhaftiert und mußte einige Wochen im Gefängnis verbringen.

Unser Genosse Rohrer gehörte auch dem sogenannten „Körner-Kreis“ an und hielt während der illegalen Zeit ständigen Kontakt mit vielen Genossinnen und Genossen, die aus politischen oder rassistischen Gründen in die Emigration gehen mußten. Daß er aber auch mit den RS immer in Verbindung war und mitarbeitete, wo immer er konnte, war ihm eine Selbstverständlichkeit.

Nun ist dieser aufrechte Kämpfer für die gerechte Sache des Sozialismus für immer von uns gegangen — seine Arbeit

und sein Wirken aber werden uns stets gegenwärtig bleiben. Wir werden ihn „Niemals vergessen!“

Währing

Gisela Trampusch †. Schon die zwei Jahreszahlen — 1879 und 1971 — beweisen ein erfülltes Leben, geformt durch die Ereignisse dieser Zeit, reich an Erfahrungen und Erkenntnissen. Und der Lebensbund, den die teure Verstorbene geschlossen hatte, verstärkte noch ihre Neigung für die Sache der Arbeiterschaft, denn der Ehegatte, Genosse Dr. Alois Trampusch, war seit 1910 Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs: So war auch ihr Eintritt in die Partei einfach eine Selbstverständlichkeit für Gisela.

Was unsere „Gisa“ besonders auszeichnete, war das starke Bedürfnis zu lernen. Das Proletariat und in erster Linie seine Funktionäre wollte sie auf ein höheres Bildungsniveau heben. Das Debakel der Habsburger-Monarchie gab ihr dazu reichlich Gelegenheit, denn die ursprüngliche Kaderorganisation verwandelte sich nun in eine Massenpartei und bei der Bildungsarbeit lag nun das Hauptgewicht. Genossin Trampusch war führend bei der Aufrichtung der Währinger Arbeiterbibliothek tätig, war Bildungsfunktionär und Mitglied des Bezirks-Frauenkomitees und arbeitete auch in der Bildungszentrale der Partei selbst mit.

War dies schon mehr Arbeit als genug, so nahm sie dennoch auch die Arbeit bei den „Kinderfreunden“ auf. Sie wollte auch hier nicht nur Not lindern helfen, sondern durch Erziehung den Sinn für Bildung wecken. Dies war wirklich ein Werk für die Zukunft.

Das Bild von Genossin Trampusch wäre nicht vollständig, wenn wir nicht ihren fanatischen Gerechtigkeitsinn hervorheben. Was waren das für Stürme von Entrüstung und Protest, als die Zeit der Heimwehr-Morde wütete oder die blutigen Julitage 1927 ihre Opfer forderten! Aber unerschüttert blieb

Gedenkstätte für die Opfer des österreichischen Freiheitskampfes, Wien 1, Saltorgasse 6

Besuchszeiten:

Montag: 14 bis 18 Uhr

Donnerstag: 8 bis 12 Uhr

Samstag: 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr

Sonntag: 9 bis 12 Uhr

ihr fanatischer Glaube, den Sozialismus durch Erziehung und Bildung vorzubereiten. Er stand stets im Vordergrund ihres arbeitsreichen Lebens für die Arbeiterklasse.

Der frühe Tod ihres Mannes, der im März 1929 starb und ebenfalls Bezirksfunktionär und Bezirksrat war, veränderte die materiellen Verhältnisse; dazu kam die Obsorge für das Studium ihres Sohnes Heinz. So wurde nun aus der Pädagogin aus Freiwilligkeit eine berufstätige Erzieherin. Sie versorgte das Kinderheim in Cesenatico an der Adria und betreute dort viele Wiener Kinder. Das Jahr 1934 war die erste tiefe Erschütterung in ihrem politischen Erleben. Es bereitete den Weg vor für 1938. Und dann marschierten die SA, SS und die deutsche Armee. Das war die zweite tiefe Erschütterung.

Für unsere Gisa war schon lange kein Platz mehr da. Ihr Sohn Heinz hatte sein Studium vollendet und wurde 1937 an die Universität Amsterdam berufen. Hierher ging es nun in die Emigration, die 13 Jahre dauerte.

Ob der Abschied von Österreich vielleicht die dritte tiefe Erschütterung auslöste? Die Zeit von 1934 bis 1938 war eine bittere Lehre für so viele Genossinnen und Genossen, die den „Wandlungen“ mancher Leute zusehen mußten, denen sie einst vertrauten.

Allein auch in Holland wütete der Krieg, und die faschistische Mordbestie forderte viele Opfer unter ihren Freunden. Sie war sehr einsam geworden, und so entschloß sich Genossin Trampusch im Jahre 1951, wieder nach Österreich zurückzukehren, um am Aufbau der neuen Arbeiterbewegung mitzuhelfen. Doch inzwischen war auch in Österreich manches anders geworden. Viele der vertrauten Genossen und Genossinnen waren gestorben, und von der jungen Generation, den von ihr erzogenen „Roten Falken“, waren so manche aus dem Krieg nicht mehr heimgekehrt. So zog sie sich zurück; aber sie war, gemäß ihren Idealen, bei allen Demonstrationen, Feiern und Versammlungen zu sehen. Und ihre geistige Regsamkeit konnte man noch anlässlich der Gratulationen zu ihrem 90. Geburtstag bewundern.

Nun haben wir unsere Gisa verloren. Ihre Lebensgeschichte ist ein Stück Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich. Diese Frau war ein von Idealen erfülltes Wesen, aber auch zeitlebens eine Genossin der Tat.

Zur Trauerfeier im Krematorium waren die alten Freunde von einst erschienen, Funktionäre der Jungen Generation, Genossen der Bezirksorganisation Währing. Genossin Schella Hanzlik hielt eine tief empfundene Abschiedsrede. Wir werden der teuren Toten ein ehrendes Angedenken bewahren. „Niemals vergessen!“

*

Karl Drevo †. Nach langem, schwerem Leiden ist wieder ein treues Mitglied unserer Bezirksgruppe von uns geschieden: Genosse Karl Drevo. Er war von Beruf Metallarbeiter und hatte sich schon in jungen Jahren seiner Gewerkschaft angeschlossen und war der Partei beigetreten. Er hatte sich in seinem Betrieb bis zum Werkmeister emporgearbeitet und war ein stets hilfsbereiter und fleißiger Mitarbeiter.

Im Jahre 1925 trat er auch dem Republikanischen Schutzbund bei, dem er bis zum Februar 1934 als aktives Mitglied angehörte. Aber für seinen Kampf um die Rechte der arbeiten-

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, welche für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, solche Manuskripte mit einer Zeile Zwischenraum (zweizeilig) abzufassen und den Bogen Papier immer nur einseitig zu beschreiben.

den Menschen in diesem Staat, für die Demokratie und das Recht verschickte ihn der Ständestaat auf längere Zeit in das Lager Wöllersdorf. Nach seiner Entlassung war er selbstverständlich wieder bei den Revolutionären Sozialisten, und er galt als Vorbild an Kameradschaft.

Nun hat uns Genosse Drevo für immer verlassen. Wir aber werden unseren Kampf, der auch stets der seine war, in seinem Sinne fortsetzen und diesem stillen und aufrechten Kampfgefährten ein ehrendes Andenken bewahren. „Niemals vergessen!“

Aus den Landesorganisationen

Niederösterreich

Franz Popp — 80. Geburtstag. Einer der großen alten Männer der Sozialistischen Partei Niederösterreichs, Genosse Franz Popp, feierte in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag.

Genosse Franz Popp wurde in Hohenau als Sohn eines Bauern geboren. In der Lehrerbildungsanstalt Wiener Neustadt kam er zu der Bewegung der jungen Lehrer, denen die Sozialdemokratische Partei in den folgenden Jahrzehnten so viele hervorragende Köpfe verdanken sollte. Und wie Seitz und Glöckel wurde auch er wegen seiner fortschrittlichen Gesinnung bald aus dem Schuldienst hinausgeworfen. Doch nach dem Ersten Weltkrieg war der gemäßigte Lehrer Bürgermeister seines Heimatortes Hohenau, sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter und Sekretär der Landtagsfraktion.

Unter Dollfuß mußte Genosse Popp wie so viele aufrechte Sozialdemokraten in den Kerker. Nach seiner Entlassung wurde er Versicherungsangestellter, was ihm ermöglichte, auch unter dem Faschismus die Kontakte mit alten sozialistischen Freunden aufrechtzuerhalten.

Nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft wurde Genosse Popp eine wichtige Vertrauensstellung übertragen; als Zentralsekretär der wiedererstandenen Sozialistischen Partei baute er an der neuen Organisation mit. Dann kehrte er zurück in sein geliebtes Niederösterreich und wurde schließlich Landeshauptmannstellvertreter.

Genosse Popp war auch Vorsitzender des Sozialistischen Lehrervereins Österreichs. Weit über die Grenzen der Sozialistischen Partei hinaus gehen ihm in diesen Tagen die herzlichsten Glückwünsche zu. Genosse Kreisky hat dem Jubilär im Namen des Parteivorstandes ein Glückwunschsreiben geschickt, und auch wir gratulieren herzlichst.

Oberösterreich

Deutsche Genossen in Linz. Es war uns eine ganz besondere Freude, als uns unsere Freunde vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold auch in diesem Jahr wieder besuchten*. Der Ortsvorsitzende aus Frankfurt am Main, Genosse Friedl Funk, hatte mit uns gemeinsam ein nettes Besuchsprogramm zusammengestellt. So waren wir am 2. Juni 1971 sowie am 5. Juni 1971 mit unseren 43 Freunden aus der Bundesrepublik eine einzige Gemeinschaft gleichgesinnter Genossen, deren Freundschaft sich im Laufe der Jahre immer mehr vertieft hat.

Am Mittwoch, dem 2. Juni 1971, machte Genosse Josef Hirsch die Frankfurter Gäste mit der Stadt Linz bekannt — eine Stadtrundfahrt wurde am Vormittag durchgeführt. Am Nachmittag begleitete Genosse Loisl Wiesner unsere Freunde nach Mauthausen. An der Gedenktafel für den Genossen Richard Bernaschek gedachte Genosse Funk der Leiden der KZ-Häftlinge, und die deutschen Genossen legten einen großen Strauß roter Nelken nieder.

Am Samstag, dem 5. Juni 1971, war es wieder unser Genosse Hirsch, der es sich nicht nehmen ließ, die Genossen aus Frankfurt am Main mit einigen Glanzpunkten unserer Landschaft bekannt zu machen. Er unternahm eine Rundfahrt durch unser Salzkammergut, die vom Hallstätter See angefangen über Bad Ischl, den Wolfgangsee, den Mondsee und den Fuschlsee nach Salzburg führte. Auf der Rückfahrt von Salzburg nach Linz wurde schließlich auch noch der Attersee unseren Gästen „vorgestellt“.

Der Mittwoch, der 9. Juni 1971, war für eine Fahrt nach Wien freigehalten worden. Genosse Wiesner begleitete die deutschen Gäste auf dieser Fahrt. Zu dieser Zeit waren fast alle Funktionäre und der Bundesvorstand auf großer Fahrt unterwegs auf der von unserem Bund veranstalteten Pilgerfahrt zu den Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationenlager des Dritten Reiches; aber die Wiener Genossen hatten alles vorgekehrt und so blieb kein Wunsch unerfüllt. Genosse Ing. Hubert Mader — vielen unserer Gäste schon vom vergangenen Jahr bekannt — hatte die Betreuung übernommen, wofür ihm und den Wiener Genossen nochmals herzlichst gedankt sei.

Wir dürfen noch sagen, daß es für uns als Freiheitskämpfer ein besonders schönes Gefühl ist, weit über die Grenzen unseres kleinen Landes wahre Freunde und gleichgesinnte Genossen zu haben. Denn das verschönt unsere Tagesarbeit und gibt uns darüber hinaus die Gewißheit, daß es gut um unsere Sache bestellt ist. Die Idee des demokratischen Sozialismus wird den Sieg davontragen!

* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 9-10, September-Oktober 1970, S. 15.

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

**Wenn unbestellbar, bitte zurücksenden
an den Absender**

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.

rasch
freundlich
modern

Jetzt. Städtische.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien I, Löwelstraße Nr. 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden in unseren Wiener Bezirksgruppen

- | | |
|---|----------------------------------|
| 1, Werdertorgasse 9 | Jeden 1. u. 3. Mo. |
| 2, Praterstern 1 | Di. 16 bis 18 Uhr |
| 3, Landstraßer Hauptstraße 96 | Mi. 17 bis 19 Uhr |
| 4, Wiedner Hauptstraße 60 b | Mo. 18 bis 19 Uhr |
| 5, Kohlgasse 27 | Mi. 18 bis 19 Uhr |
| 6, Otto-Bauer-Gasse 9 | Do. 19 bis 20 Uhr |
| 7, Neubaugasse 25 | Jeden 1. u. 3. Di. 18 bis 19 Uhr |
| 8, Josefstädter Straße 39 | Do. 17 bis 18 Uhr |
| 9, Marktgasse 2/I | Di. 16 bis 18 Uhr |
| 10, Laxenburger Str. 8/10/I | Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr |
| 11, Simmeringer Hauptstraße 80 | Jeden 2. u. 4. Di. 18 bis 19 Uhr |
| 12, Ruckergasse 40 | Mi. 18 bis 19 Uhr |
| 13, Jodlgasse 7 | Di. 18.30 bis 19.30 Uhr |
| 14, Linzer Straße 297 | Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr |
| 15, Hackengasse 13 | Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr |
| 16, Zagorskigasse 6 | Do. 17.30 bis 19 Uhr |
| 17, Rötzergergasse 29 (Sekretariat der Mietervereinigung) | Mo. 17 bis 18 Uhr |
| 18, Gentzgasse 62 | Jeden 1. Mo. 17.30 bis 20 Uhr |
| 19, Billrothstraße 34 | Di. 17 bis 19 Uhr |
| 20, Raffaelgasse 11 | Do. 18 bis 20 Uhr |
| 21, Prager Straße 9, 1. Stock | Jeden 2. Mo. 17 bis 18.30 Uhr |
| 22, Donaufelder Straße 259 | Jeden 2. Mo. 18 bis 19 Uhr |
| 23, Liesing, Breitenfurter Straße 2 | Jeden 1. u. 3. Mo. 18 bis 19 Uhr |

in unseren Fachgruppen

- Polizei: Telefon 63 06 71/243
1, Postgasse 9, 1. Stock
Fachausschuß Montag bis Freitag
der Sicherheitsbeamten 8 bis 16 Uhr

in unseren Landesverbänden

- Niederösterreich:**
Baden, Wassergasse 31, Jeden 1. Sa. 8 bis 12 Uhr
Bezirkssekretariat der SPÖ
Mödling, Hauptstraße 42, Jeden 1. Sa. 9.30 bis 11 Uhr
Bezirkssekretariat der SPÖ
Wr. Neustadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Wiener Straße 42, Jeden 1. Mo. 9 bis 11 Uhr
St. Pölten, Bezirksleitung, St. Pölten, Prandtauerstraße 4 .. Sa. 9 bis 12 Uhr
Schwechat, Bezirkssekretariat der SPÖ, Körner-Halle Jeden 1. Fr. 16 bis 18 Uhr
- Burgenland:**
Eisenstadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Permayrstraße 2 Tägl. 9 bis 12 Uhr
- Kärnten:**
Klagenfurt, Bahnhofstraße 44, II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und Arbeiterkammergebäude Tägl. außer Sa. 10 bis 12 Uhr
- Oberösterreich:**
Linz, Landstraße 36/I, Hotel, „Schiff“, Hoftrakt, Zimmer 3 ... Jeden 1. u. 3. Mi. 16 bis 19 Uhr
Steyr, Damberggasse 2, Jeden 1. Di. 16 bis 17 Uhr
Gasthof Gamsjäger
- Salzburg:**
Salzburg, Arbeiterheim, Paris-Lodron-Straße 21, Zimmer 30 .. Jeden Di. und Fr. 8 bis 10 Uhr
- Steiermark:**
Graz, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
Zimmer 17
- Bruck an der Mur, Schillerstraße 22
Kapfenberg, Volksheim, (Zimmer 14), Wiener Straße Jeden 2. Mi. 18 bis 19 Uhr
- Tirol:**
Kufstein, Hötzendorferstraße 4

Redaktionsschluß
für die nächste Nummer 12. Oktober 1971